

Nebrauer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Ersteinst

Mittwoch und Sonnabend.

Abonnementspreis

vierteljährlich 1,50 Mark pränumerando, durch Boten 1,65 Mark, durch die Post 1,68 Mark, durch die Briefträger frei ins Haus 1,86 Mark.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Inserentionspreis
für die einblättrige Korpuszeile 20 Pfg.,
3m Kreuze amtl. Anzeigen 20 Pfg., andere
Anzeigen 15 Pfg.
Reklamen pro Zeile 30 Pfg.
Inserate werden bis Dienstag und Freitag
10 Uhr angenommen.

Nr. 50.

Nebra, Sonnabend, 22. Juni 1918.

31. Jahrgang.

Von den Kriegs-Schauplätzen.

Großes Hauptquartier, 18. Juni.
Westlicher Kriegsschauplatz.

Die feindliche Artillerie entwickelte in einzelnen Abschnitten in Flanbern, bederseits der Eps, zwischen Arras und Albert rege Tätigkeit. Nach heftigem Feuerüberfall griff der Feind gegen Mitternacht südwestlich von Albert an. Er wurde abgewiesen und ließ Gefangene in unserer Hand.

Seeresgruppe Deutscher Kronprinz.
Südwestlich von Noyon und südlich der Aisne lebte die Artillerietätigkeit in den Abendstunden auf. Teilweise des Feindes nördlich der Aisne und nordwestlich von Chateau-Thierry wurden abgewiesen. Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff. Großes Hauptquartier, 19. Juni.

Westlicher Kriegsschauplatz.
Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht.
Nege Erkundungstätigkeit der Infanterie. Teilangriffe des Feindes am Meuse-Walde und nördlich von Bellone wurden abgewiesen. Der Artilleriekampf lebte nur in wenigen Abschnitten auf.

Seeresgruppe Deutscher Kronprinz.
Südwestlich von Domiers scheiterte am frühen Morgen der Angriff französischer Regimenter im Nordostteil des Waldes von Billers-Cottreux. Am Tage mehrfach wiederholte Artillerie drückte unter östlich von Montgobert vorrührende Linie etwas in das Innere des Waldes zurück. Im Elgion-Abchnitt nordwestlich von Chateau-Thierry stießen mehrere feindliche Kompanien zum Angriff vor. Sie wurden von unseren Vorposten abgewiesen.

Artillerie und Minenwerfer belegten mit starken Feuerüberfällen die feindlichen Anlagen bei Reims. Nachfolgende Infanterieabteilungen brachten etwa 50 Gefangene ein.

Gestern wurden 23 feindliche Flugzeuge und drei Fesselballone abgeschossen.
Hauptmann Berthold errang seinen 35. Leutnant Beljens seinen 22. Luflieg.
Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff. Großes Hauptquartier, 20. Juni.

Westlicher Kriegsschauplatz.
Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht.
Fast an der ganzen Front nahm die Tätigkeit des Feindes am Abend zu, das Artilleriefeuer lebte auf. Starke Infanterieabteilungen stießen in zahlreichen Abschnitten gegen unsere Linien vor. Sie wurden abgewiesen.

Seeresgruppe Deutscher Kronprinz.
Erneute Versuche des Feindes, nordwestlich von Chateau-Thierry über den Dignon-Abchnitt vorzurücken, scheiterten in unserem Feuer. An der übrigen Front blieb die Gefechtsintensität in mäßigen Grenzen.

Seeresgruppe Gallivik.
Südwestlich von Drenas wurden nächtliche Vorstöße des Feindes abgewiesen. Zwischen

Maas und Mosel drangen eigene Sturmtruppen tief in die amerikanischen Stellungen bei Seidrepen ein und fügten dem Feinde schwere Verluste zu.

Hauptmann Berthold errang seinen 36. Luflieg.
Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Vermischtes.

Nebra, 21. Juni. Bei der diesjährigen Verapachtung der städtischen Wiesen wurden 23242 M. erzielt. (Sm Borj. 9029 M.)

Feischlose Wochen. Nach einer Meldung aus Augsburg wurde in einer Sitzung des bayerischen Ministeriums des Innern mitgeteilt, daß vom August ab wegen Viehmangels gänzlich feischlose Wochen eintreten würden. Auf die Notwendigkeit, im Hochsommer feischlose Wochen einzuführen, ist schon früher hingewiesen worden, da der Mangel an Schlachttieren, auch an Schlachtpferden, immer offenkundiger wird. In landwirtschaftlichen Kreisen hat man schon seit längerer Zeit die Notwendigkeit der Erhaltung der Milchviehbestände betont. Es wurde berechnet, daß bei Beibehaltung der gegenwärtigen Fleischration in diesem Jahre über zwei Millionen Stück Rindvieh mehr geschlachtet werden müßten, als in Friedensjahren, weil das Schlachtgewicht der Tiere außerordentlich zurückgegangen ist. Man wird mit den feischlosen Wochen zu einer Zeit einstimmen, in der die neue Kartoffelernte reifen und auch die Brotzuteilungen wieder erhöht werden können. Voraussetzungen sind die feischlosen Wochen auf einen längeren Zeitraum verteilt und einheitlich im ganzen Reich durchgeführt.

Schutz des Telegraphenanlagen! Ein der wichtigsten Verkehrsmittel bilden die Reichs-Telegraphen- und Fernsprechanlagen. Dennoch werden diese Anlagen vielfach vorzüglich oder fahrlässig beschädigt. Besonders häufig findet eine Zerstörung der Porzellanglocken durch Steinwürfe usw. statt, öfters werden auch Drahtstücke auf die Leitungen geworfen, in letzterer Zeit wurden sogar wiederholt Leitungsdrähte aus den Telegraphen- und Fernsprechnetzen herausgeschnitten und gestohlen. Hierdurch sind empfindliche Störungen im Betriebe und Nachteile für die Seeresleitung und das Publikum entstanden. Das Strafgesetzbuch für das Deutsche Reich bedroht derartige Handlungen mit hohen Strafen. Derjenigen Personen, welche die Urheber ermitteln und zur Anzeige bringen, sobald sie zum Erlaß und zur Strafe herangezogen werden können, zahlt die Oberpostdirektion Belohnungen, deren Höhe nach der Schwere des Falls bemessen wird. Die Belohnungen werden auch dann be-

willigt, wenn die Schuldigen wegen jugendlichen Alters oder sonstiger persönlicher Gründe gefänglich nicht haben bestraft oder zum Erlaß herangezogen werden können, desgleichen, wenn die Beschädigung noch nicht ausgeführt, sondern durch rechtzeitiges Einschreiten der zu belohnenden Person vermindert worden ist. Bedingung bleibt nur, daß der Tatbestand soweit festgestellt wird, daß gegen die Schuldigen eingeschritten werden kann.

Ein gutes Honigjahr in Aussicht. Von unterrichteter Seite wird uns mitgeteilt, daß in diesem Jahre falls die Witterung einigermaßen günstig bleibt, ein reiches Honigjahr zu erwarten ist. Die Völker sind im letzten Winter im allgemeinen recht gut durchgekommen. Die frühere Vegetation im laufenden Jahre hat ihnen in einer wichtigen Zeit reiche Nahrung geliefert. Durch die diesjährige günstige Wechselwirkung der Wärme und Feuchtigkeit auf die Blütenbildung im allgemeinen außerordentlich reichlich. Die einzelnen Blüten werden nach vorgenommenen Untersuchungen hohen Zuckergehalt auf. Auch die Zahl der Sammelgänge der Bienen ist in diesem Jahre beträchtlich.

Hagenburg, 20. Juni. Das Eiserne Kreuz wurde dem Gestr. Paul Schippe, Sohn des früheren Pfortners Karl Schippe, auf dem westlichen Kriegsschauplatz verliehen.

Reichsfecht, 18. Juni. Ein Zusammenstoß zwischen OHPächtern und polnischen Arbeitern hat sich auf der Straße Kleinsiedel-Ziegelroda ereignet. Die Arbeiter wurden beim Rückziehen erwischt und leisteten den Besten Widerstand, sodas diese das Feld räumen mußten. Als die Dehster später mit Verstärkung wieder anrückten, drangen die Polen auf sie ein. Einer der OHPächter gab darauf zu seiner Verteidigung einen Schrottschuß ab, der einen der Polen in die Beine und den Leib traf. Der Getroffene mußte ins Krankenhaus nach Nebra überführt werden; die Verletzung ist schwer. Die Unternehmung ist eingeleitet.

Altenroba, 20. Juni. Dem Sergeanten Oskar Schwenkler, Sohn des Landwirts Friedrich Schwenkler, und dem Jäger Richard Schäfer, Sohn des Landwirts Herrn Schäfer, im 4. Magdeburger Jäger-Batt. ist die Finnische Freiheitsmedaille 1. Kl. verliehen worden.

Mücheln, 17. Juni. Die Stadtverordneten bewilligten zur Ludendorffspende aus der Kämmererkasse 100 Mk. und aus der Stadtparkasse 100 Mk. Durch private Zeichnungen in der Stadt wurden bisher 1470 Mk. gezeichnet.

Naumburg, 17. Juni. In der Mühle des Grafen von Werthern in Leubingen

waren in der Nacht vom 25. zum 26. August v. Js. durch Einbruch sämtliche Treibriemen gestohlen, so daß der Betrieb stillgelegt werden mußte. Als Diebe wurden damals drei Leiziger verhaftet. Der Handelsmann Max Schütze, der mit dem aus Leubingen gebürtigen Arbeiter Berthold Wagner auch in Leipzig einen Einbruch begangen hat, wobei sie für 6 bis 8000 Mk. Silber, Leppige und Decken erbeuteten, wurde von der Strafkommission zu 6 Jahren Zuchthaus verurteilt, ebenso Wagner. Der dritte Angeklagte, Invalide Leubinger Sehm wurde zu 4 Jahren Zuchthaus verurteilt. Für jeden wurden 10 Jahre Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht ausgesprochen.

Sena, 16. Juni. Der Sparkassen-Giroverband Sachsen-Thüringen-Anhalt hielt gestern seine diesjährige Hauptversammlung unter zahlreicher Beteiligung in Sena ab. Nach Erledigung der geschäftlichen Angelegenheiten wurden in den Vorstand wiedergebzw. neu gewählt: Bürgermeister Schmiedel-Magdeburg als Vorsitzender, Oberbürgermeister Schütze-Stendal als stellvertretender Vorsitzender, Stadtrat Finanzdirektor Schmitt-Sena, Oberbürgermeister Wilhelm-Altenburg, Kreisdirektor Dr. Knorr-Bernburg. Aus der Berichterstattung ist zu entnehmen, daß dem Giroverband zurzeit 127 Stadtgemeinden- und Sparkassen angehören die sich neben der Förderung des bargetragenen Zahlungsverkehrs insbesondere die Vermittlung und Finanzierung der Kriegausgaben zur Aufgabe machen und sich hierbei der Girozentrale bedienen. Der Gesamtumsatz belief sich 1917 auf nahezu einhalb Milliarden, eine Zahl, welche die außerordentliche Bedeutung der Sparkassen für unsere Finanzwirtschaft beweist. Ueber die Entwicklung des Giroverbandes, die Aufgaben der Sparkassen und deren notwendigen Zusammenfluß im Giroverband hielt der Leiter der Girozentrale in Magdeburg Direktor Knigge einen aufklärenden Vortrag.

Kirchliche Nachrichten.

4. Sonntag nach Trinitatis.

Es predigt um 10 Uhr:

Herr Oberprediger Schmiege.

Kollekte für das Elfenbeinstift in Reinfeldt a. Harz.

Nachmittag 2 Uhr: Kinder Gottesdienst.

Beerdigt: Am 15. Juni Friedrich Eduard Paul Herfurth, 4 Jahre 8 Monate 25 Tage alt, Hermann Friedrich Krämer, 1 Jahr 9 Monate 20 Tage alt.

Sonntag Abend 7 1/2 Uhr:

Sungsaueverein.

Saugenovein.

Bei schönem Wetter Sonntag um 3 Uhr Antreten auf dem Schulplatz.

Betr. Verband von Frühkartoffeln.

Zur Durchführung der Versorgung der Bevölkerung mit Frühkartoffeln wird auf Grund des Artikels 1 § 12 der Bekanntmachung zur Ergänzung der Bekanntmachung über die Errichtung von Preisprüfungsstellen und die Versorgungsregelung vom 25. September 1915 vom 4. November 1915 (R. G. Bl. S. 723) folgendes angeordnet:

1. Die Verladung von Frühkartoffeln in Wagonladungen ist nur den Inhabern der von der Provinzialkartoffelstelle ausgestellten Ausweisarten gestattet und diesen auch nur insoweit, als sie die Transporte zur Erfüllung der ihnen von der Provinzialkartoffelstelle übertragenen Lieferungen ausführen. Von jeder erfolgten Verladung ist dem Kreis-Ausschuß unter Angabe der Menge und der Lieferer sofort Anzeige zu erstatten.

2. Die Ausfuhr von Frühkartoffeln aus dem Kreise Querfurt als Stückgut, auf Fuhrwerk oder auf Schiffen ist nur mit Genehmigung des Kreiskommunalverbandes zulässig.

3. Wer den in § 1 und 2 getroffenen Anordnungen zuwiderhandelt, wird mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu fünfzehnhundert Mark bestraft. Diese Anordnung tritt mit dem Tage der Veröffentlichung in Kraft. Gleichzeitig wird die Anordnung des Kreis-Ausschusses vom 5. 7. 17 aufgehoben. Querfurt, den 15. Juni 1918.

Betrifft Zuckermarken „A“.

Die durch die Ortsbehörden herausgegebenen Zuckermarken „A“ berechtigen zum Bezuge von 750 g Zucker pro Marke, worauf sich hiermit nochmals aufmerksam mache. Querfurt, den 18. Juni 1918.

Der Kreis-Ausschuß.

Der Königliche Landrat.

Berufsschulwerk für die in der Landwirtschaft tätigen Personen.

Es ist Aussicht vorhanden, Berufsschulwerk- Kriegsschulwerk mit Vollholzflohen für landwirtschaftliche Betriebe zu erwerben, das zur Deckung des dringenden Bedarfs dienen soll. Es kommen die Größen Nr. 36 bis 47 in Frage.

Diejenigen in der Landwirtschaft tätigen Personen mit Einschluß der landwirtschaftlichen Unternehmer und ihrer Angehörigen, die derartiges Schulwerk dringend bedürfen, haben sich umgehend bei ihrer Gemeindebehörde unter Angabe ihrer Schulnummer zu melden. Die Gemeindebehörden haben die Meldungen in Form einer Nachweisung zusammengestellt bis spätestens zum 5. Juli an mich eingureichen.

Wie sich die Preise für ein Paar solcher Kriegsschule stellen werden läßt sich heute noch nicht sagen.

Querfurt, den 17. Juni 1918.

Der Königliche Landrat.

Bekanntmachung betr. Melasse für landwirtschaftliche Pferde. Auf meine Bitte hin wird dem Kreise durch den Herrn Oberpräsidenten in Magdeburg demnächst eine geringe Menge Melasse für landwirtschaftliche Pferde zugewiesen werden. Besitzer von Pferden, welche Melasse für ihre in der Landwirtschaft tätigen Pferde haben wollen, haben entsprechenden Antrag unter Angabe der Anzahl der in ihrem Besitze befindlichen Pferde bis spätestens 21. d. Mts. an den Kreis-Ausschuß hierselbst zu richten.

Sobald Antrag ist von der zuständigen Ortspolizeibehörde hinsichtlich der Richtigkeit der Angaben und auch darüber, daß bei dem betreffenden Antragsteller eine ganz besondere Notlage vorliegt, zu beglaubigen. Querfurt, den 14. Juni 1918.

Der Vorsitzende des Kreis Ausschusses.

Königliche Landrat.

Der wankende Clemenceau.

Die letzten französischen Bemühungen, die in Folge der Grenzverträge in der Schweiz anlangend, bringen eine Abspaltung über die unpolitische Lage, in der sie einstimmig lästlichen, daß die Stellung Clemenceaus erschüttert sei. Im Mittelpunkt der Erörterungen steht die wachsende Bedrohung der Stadt Paris. Was die Stellung Clemenceaus erschüttert, aber nicht nur das ästhetische Gefühl der Stadt Paris, sondern die Kriegsmilitärsicht nicht nur des Volkes, sondern auch der Armee. Das ungesicherte Vorbringen der deutschen Truppen, dem die französischen Deere seit zwei Monaten denkwürdig weichen müssen, hat die Jünger der Truppen offenbar erschüttert, denn die Regierungspresse schilt in aufreizender Weise aus dem bereitgestellten erlöschenden Gegenangriffen im Süden von Montauban Kapital, um den Soldaten neuen Mut einzuflohen.

Dem Ministerpräsidenten ist weiterhin das Mißgeschick begegnet, daß die ihm belobende ergebene Presse, wahrscheinlich unter dem Einfluß des Ministeriums des Äußeren, in sehr bedauerlicher Weise mit dem Frieden geliebt hat. Man konnte in diesen Tagen allen Grund zu sein, daß die ganze gegenwärtige Offensive nur darauf berechnet ist, Frankreich einzuschüchtern, damit es ein demnachst zu erwerbendes deutsches Friedensangebot annehme ohne Mühe auf seine Bundesgenossen. Man verachtet sogar, daß der Deutsche Kaiser in einer Ansprache mit den Truppen im Walde von Compiègne eine herablassende Friedenspolitik in Aussicht gestellt habe. Die Regierungspresse hatte natürlich nur die Absicht, ein neues Hervorbringen des Friedensbedürfnisses, das nach den Enttäuschungen der letzten Wochen zu erwarten war, zu verhindern. Sie erreicht jedoch gerade das Gegenteil, denn nicht nur die sozialistische Presse, sondern auch gemäßigtere Zeitungen haben gegen dieses gewissenlose Spiel mit dem Friedensbegriff, Clemenceaus Zeitung, der 'Globe' hier, sich gesungen, einzuhalten durch das Verprechen, daß die Regierung selbstverständlich in die Erörterung von etwaigen Friedensvorschlägen einzuwirken werde, vorausgesetzt, daß sie Frankreich das Leben, was es verlangt. Die Zeitungen der Linken haben aber diese Einschätzung abgelehnt. Sie verlangen gar ungewöhnlich, daß Friedensvorschläge, wozu sie auch kommen können, nicht mehr durch das Ansehen von vorläufigen Bedingungen in Frage gestellt werden und daß Frankreich im Gegensatz zu seiner bisherigen Politik alles unterlasse, was die Einleitung einer Friedensverhandlung hemmen könnte.

Wie weit diese Friedensbewegung gediehen ist, läßt sich nicht mit Sicherheit bestimmen, denn die Deutlichkeit über diese Frage gegenüber jeder Friedensbewegung aus und die Zeitungen selbst magen es nicht, angeht, der ersten militärischen Lage die Regierung offen anzugehen. Das aber Clemenceau selbst eine Stellung als gefährdet ansetzt, ergibt sich daraus, daß er seine Zusage nicht ohne Bedenken in den Räumen des Parlamentes vertritt, und daß er sogar, wie der Abgeordnete Renaudel in der 'Globe' selbst, behauptet, bereits damit umgeht, die Funktionen seiner Vorgänger nachzuerfüllen, nämlich sein Ministerium zu erweitern durch die Aufnahme von Persönlichkeiten wie Brand, Viviani, Painlevé. Über den Sinn dieser Aussagen ist im französischen Parlament kein jemand im Zweifel, es entspricht der Politik Clemenceaus, sich in jeder Krise auf eine Barrikade zu stellen, die doch wieder zum alten Zustand zurückführt.

Clemenceau selbst weiß natürlich sehr gut, daß seine Rolle ausgepielt ist. Die rücksichtslose Kriegsführung aus und hinter der Front, die sein Regierungsprogramm ausmacht, ist zum Zusammenbrechen, denn auch die gegen die Friedensbewegung gerichteten Disziplinarmassnahmen sind gescheitert. Der Hochverratsprozeß gegen Cassan kann nicht zum Abschluß kommen, weil die Untersuchung nur die Regierung bloßstellt, die sie angeordnet hat und auch der Prozeß gegen den früheren Minister des Innern, Malin, der in wenigen Wochen vor dem Senat zur Verhandlung kommt, wird nur, wie sich

nach dem Ergebnis der Untersuchung voraussagen läßt, zu einer Ehrenrettung des Angeklagten führen. Auch in den Gewerkschaften ist die Friedensbewegung gerade wegen des von Clemenceau ausgehenden Unterdrückungscharakters oft recht angezogen. Da auch die militärische Lage nicht immer erster ohne Aussicht auf eine Wendung gehalten, ist es berechtigt, daß Clemenceau, um nicht unter die Räder zu kommen, langsam abzubauen beginnt.

Der Mikado von Amerika.

Summer deutlicher hat sich im Verlaufe des Krieges gezeigt, daß Präsident Wilson, um im Dienste einer seiner Clique mit allem Nachdruck und unter Verleugnung aller demokratischen Grundsätze den Kampf führen zu können, nach der Diktatur strebt. Anfangs hat man in den Ver Staaten, kaum ob der Ähnlichkeit des Präsidenten, schmeichelnd den Weg eingeschlagen, wie man eines Tages einfach, daß es sein soll, eine Umkehr mehr gab. Als Wilsons diktatorische Maßnahme sich in ihrem vollen Umlange zu offenbaren begannen, brachte die 'New Yorker World', die bis dahin eine unparteiische Parteilichkeit des Präsidenten geäußert war, und geradewegs sein Vergehen als einen Verstoß, in dem das Volk der alten Demokratie, wie sie von Thomas Jefferson (1801-1809 Präsident der Ver. Staaten) begründet worden war, eine schmerzliche Beweise gab. Unter Hinweis auf die vielen Eingriffe in die konstitutionellen Rechte der Einzelnen, sagt der Verfasser des Artikels: „Die Art der Regierung, die die Jeffersonsche Demokratie mehr als 100 Jahre lang gekämpft hat, ist jetzt angeht. Staatsrechte sind mehrheitlich umgebracht worden. Eine grobarte Revolution hat in der Regierung der Ver. Staaten Platz gegriffen. Denkbar wäre es, daß durch den Druck der Einzelnen, an diesem Punkte eine neue demokratische Partei hervorgerufen wird. Aber nicht viele Mittel und Wege zur Wiederherstellung des Gleichgewichts sind. Wird die Männer und Methoden der Selbstregierung hervorbringen, ohne deren Vorhandensein jede freie Regierung auf das gegenwärtige Niveau des russischen Staatswesens sinken müßte und sich gesungen haben würde, eine Autokratie als ein Mittel zu ihrer Selbsterhaltung zu gründen.“

Wie sich die Dinge entwickelt haben, geht daraus hervor, daß Wilson offen seiner Enttäuschung über die Annahme des Kongresses, an seiner Kriegsführung kritisch zu über, Widerspruch und um ein für allemal löst Kritik zum Gegenstand zu werden, daß er durch den im politisch nachstehenden Senator Dyer am 6. Februar d. J. einen Gegenstand einbringen, durch den ihm geradezu diktatorische Befugnisse übertragen werden sollten. Zur Vermeidung dieser Maßnahme genügt es, auf ihre hauptsächlichste Bestimmung hinzuweisen: „Der Präsident wird ermächtigt, unter den ausführenden Organen eine große Umgestaltung und Neuerrichtung der Organen vorzunehmen, wie sie seiner Ansicht nach notwendig sind. Darin sind auch diejenigen Organen eingeschlossen, die bisher durch das Gesetz jeder Ausführungsbehörde übertragen worden sind. Er kann das in jeder Weise tun, die ihm zur Ausführung der Zwecke dieses Gesetzes geeignet erscheint.“

Was sagt Amerika dazu? Der Kongreß-Abgeordnete Longworth, der Schöpfer des ursprünglichen Entwurfs, hielt im Repräsentantenhaus eine Rede, aber die die 'New York Sun' wie folgt berichtete: Longworth griff in sein Notizbuch für diejenige Sprache des Präsidenten und den Kriegsführer an. „Mein Herrlicher Kriegsführer der Geschichte“, sagte er, „sein Vater und sein Sohn hat jemals solche Machtbefugnisse, wie sie der Präsident haben will. Wenn die beiden Vorfahren zur Erweiterung der Machtbefugnisse des Präsidenten und des Kriegsführers angenommen würden, so könnte der Kongreß einfach abhandeln. Wenn die Regierung die Absicht hat, eine regierende amerikanische Dynastie zu schaffen, so hätte sie es gar nicht gescheitert anfangen können.“

„Walter, in die neue Schulhof!“ rief Frau von Gohring erschrocken. Er nicht mit einem Ausdruck, als wolle er sagen: „Es ist alles Bestimmung, niemand kann seinem Schicksal entgehen.“

Gabriele unterlachte den Schanden sofort und ließ dann, beruhigend lächelnd, über den kurz geschehenen Knabenkopf.

„Es ging noch gut ab, Mutter. Den Mißstand will ich so sein, daß er nicht zu merken ist. Wie kamst du denn dazu, Walter?“

Der Knabe holste verlorben nach der Hand der Schmelzer und drückte sie, so fest er konnte. Er wußte sehr gut, daß Gabriele der gute Engel im Hause war und für alles einen Ausweg finden. „Ich blieb am Tische hängen, als ich überbrachte, den Angehörigen.“

„In welchem Saal?“

„In dem vom Schulgarten.“

„Kommtst du nicht durch die Tür gehen, wie die anderen Jungen?“

„Ich wollte doch schnell nach Hause. Galt du sehr viel Arbeit damit, Gabi?“

„Nein, nein. In einer Viertelstunde ist es getan. Aber es konnte schlimmer ausfallen, und du weißt, es fällt Mutter schwer, dir immer wieder neue Anträge zu machen.“

Walter sah betrübt von der Schmelzer zur Mutter und zurück.

„Bist du böse, Gabi?“

„Nein, mein Walter. Aber Mutter hätte um Verzeihung bitten sollen.“

Mutter unterlag die Mutter. „Verzeih mir, Walter.“

Walter vom Gohring zog ihn an sich. Ihre

„In seiner „glühenden Forderung“, und Abberung von gemeinen Volk steht der Präsident jetzt schon so da wie die Mikados im alten Japan, unantastbar und unerschütterlich gegen jede Kritik seiner eigenen Handlungen oder der seiner Beamten.“

Angewichen haben sich die Dinge, trotz aller Einträge und Widerstände, weiter im Sinne Wilsons entwickelt. Und eine lebhafte Ironie der Weltgeschichte will es, daß die Ver. Staaten ihre demokratische Verfassung, auf die sie stolz waren, daran gehen müßten, um für die Sicherung der Demokratie der Welt zu kämpfen. Unter solchen Umständen wird es kein Wunder, wenn immer weitere Volksteile in Amerika hinter das Geheimnis des Wilsonschen Kriegsmißgebens kommen. Nur daß jetzt ein Mann steht, der mit entschlossenen Willen, mit eigener Energie den Sein auszubauen entschlossen wäre, den Wilson in Verleumdung und Verachtung von der Glanz der Kriegsführerzeit, die ihr Best im Verborgenen zu verlieren fürchten, ins Rollen gebracht hat. Der Mikado der Ver. Staaten aber wird fortleben in der Geschichte als das Sinnbild der Feudellei.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Vorbesprechungen zu den neuen deutsch-russischen Verhandlungen, die in Berlin stattfinden sollen, haben bereits begonnen. In den Verhandlungen werden zunächst die im Vertrage von West-Berlin noch nicht gelösten Abgrenzungsfragen zur Erörterung gelangen.

Die „Kön. Volkszeitung“ veröffentlicht einen Brief des Papstes an den Kardinal v. Gattiniani, in dem der Papst die Zurückhaltung des Kardinals gegenüber den beständigen Angriffen der französischen Kirchenblätter wegen des Granatvertrages auf die Kirche von Saint Germain in Paris am Karfreitag lobt. Das Verhalten der französischen Kirchenblätter wird heftig gemißbilligt und zurückgewiesen. — Das Kaiser-Wort bemerkt dazu, der Brief zeige das wahre Neutralität entsprechende gerechte Urteil des Papstes.

Der vom Finanzminister Breunig in der bayerischen Abgeordnetenkammer bereits angeführte Gelegenheitsrede über die Verkeiner, der nach dem Vorgang des Reiches eine Steuer auf das Fabrikat statt des bisherigen Maßzuschlages eingehalten werden soll, wird dem bayerischen Minister rat beibehalten und wird dann dem Reichstag zugeleitet werden. Die Beratung des neuen Braunkohlgesetzes wird dann im Landtag unversätlich erfolgen müssen, da die Reichsversammlung bereits am 1. Oktober 1918 zur Einbringung gelangt, und die Sache bis zu diesem Zeitpunkt auch in Bayern geregelt sein muß.

Österreich-Ungarn.

Zu den Ernährungsministerien in Wien teilte Ministerpräsident Dr. v. Seidler mit, daß sie in Folge der Unterbrechung der Lieferungen aus der Ukraine und Rumänien einhalten seien. Er gab die besten Versicherungen, daß die Verabreichung der Brotration nur eine vorübergehende Maßnahme sein werde. — Die vielfach verbreiteten Gerüchte, Deutschland werde mit Brotgetreide aussetzen, sind durchaus unzutreffend.

Frankreich.

Die unter dem Druck der deutschen Erfolge an der West- und Ostfront eingetragene der Pariser Verteidigungsmaßnahmen, die die Bevölkerung. Sie machte einen peinlichen Eindruck auf die Mitglieder des Generalrates und des Generalstabes des Generaldepartements, die ihre Vorrechte durch dieses Dekret des Präsidenten bedroht sehen. Der Präsident des Generalrates und Mitglied des Verteidigungsausschusses erklärte nach dem Blatte, der Ausschuss habe keine direkte Gewalt, sondern er habe nur scheinbare Räumungen zu leisten, Transporte zu regeln und Entschädigungen, die das Pariser Leben regeln, zu treffen.

England.

Der in London weilende australische Ministerpräsident Hughes sagte in einer Unterredung in Australien, er werde keine Garantien geben, die eine künftige Unterdrückung des australischen Gebietes fordere, daß Neuguinea und hunderte andere Inseln in der Nähe Australiens in den Besitz Australiens oder der benachbarten Großmächte gelangen, denn diese Inseln stehen in derselben Beziehung zu Australien, wie Simons zu Paris, oder Galizien und andere Anstalten zu England. „Wir sind fest entschlossen“, sagte Hughes, „zu beharren, was wir haben, und da wir Australien nicht behalten können, falls die Inseln sich in feindseligen Händen befinden, werden wir auf das äußerste bestrebt sein, diese Monroe-Lehre zu befestigen.“

Schweden.

Der Bundesrat hat sich mit energischen Maßnahmen gegen die Deutscherhege gemaßt. Gemäßigte Kreise der weichen Seite hatten auf die Befragung des Reiches „Schweden“ hin, daß der deutsche Militärattaché, Major v. Bismarck, sowie der deutsche Gesandte Graf v. Rosen, auf dem Spionagefall sodas verurteilt werden, beschließen die Abberufung der beiden Herren durch Unterschriftensammlung zu erwirken. Der Bundesrat hat jetzt diese Unterschriftensammlung verboten.

Schland.

Die führenden Blätter veröffentlichen eine Erklärung von Parlamentsabgeordneten über ein Friedensvermittlung der holländischen Regierung. Die Abgeordneten glauben, daß die holländischen Parteien schärfen zu dürfen, daß jede zu einer Friedenshandlung zum Frieden besteht ist, aber die Bereitschaft der anderen bezweifle. Die holländische Regierung soll deshalb vermitteln.

In Rotterdam werden die holländischen und der deutschen Regierung über Abgrenzungen für eine freie Schifffahrt von Ost nach Ostland in Aussicht genommen. Die Abberufung der beiden Herren durch Unterschriftensammlung zu erwirken. Der Bundesrat hat jetzt diese Unterschriftensammlung verboten.

In Belgien ist die holländische Regierung anfeindlich durch die Dörschen gestört worden. Nach telegraphischer Benachrichtigung aus Ost ist von der holländischen Dörschen eine neue Regierung gewählt worden, die demnach die holländische einberufen will. Sie hat der Sowjet-Russland einverleibt, außerdem mit Protokolle zu verfahren, wenn seine Schritte gegen Belgien getan würden, um seine Regierung wieder zu beteiligen. Denn hat es abgelehnt, sich unter solchen Bedingungen auf Verhandlungen einzulassen. Er hat sich mit einem Austritte an die Arbeit gemacht, in dem er die holländischen Erfolge gegen die Franzosen richtet, die gegen England unerschützt behandelt haben. Er weit auf die Unterfertigung der Dörschen durch englische und französische Botschafter hin und bespricht die Mobilisierung der letzten fünf Jahrgänge sowie der Artillerie in Petersburg, um in Sibirien mit Waffengewalt vorzugehen.

Rumänien.

Die Erdringung des rumänischen Parlamentes ist in ruhiger und würdiger Weise erfolgt. Der König verließ die Throne, die bei den Worten, Rumänien habe den Frieden, der ihm Lebensbedingung war, abgelehnt, von langanhaltendem Weill unterbrochen wurde. Nach einigen warmen Worten des Dankes an die Armee, die bis zuletzt ihre Pflicht getan habe, wies der König auf die Aufgaben hin, die dem Lande erwachsen seien, er führte mit Genugtuung die Erwerbungs-Verhandlungen an und betonte unter dem Weill aller Anwesenden, daß Rumänien die frühere Freundschaft mit den Mächten, mit denen der Friede geschlossen wurde, wieder aufnehmen werde. — Der frühere Ministerpräsident Ratiu war lange vom Kaiser und Vizepräsident unter Waffengewalt gehalten worden.

Wagen wurden gesucht. Das ist ihr Kind wegen eines Mißes schon in seinen jungen Jahren verloren wurde, tat ihr sehr. Ach, Armut, verächtliche Armut mit dem ängstlichen Antlitz, erhalten das äußere Gesicht, wie bitter bist du doch!

„Nun geh“ nur an dein Bettelbrot, mein lieber Junge.“ Du wirst in Zukunft vorzugehen sein. Gabi, bist du schon wieder im Schmelzer.“

Walter sah forschend auf Mutter und Schmelzer. So jung er war, wußte er doch, wie schwer es die beiden hatten, für alles Not zu schaffen. Er träumte davon, ein Stück Geld und Arbeit ein reicher Mann zu werden. Dann sollten es die beiden lieben Menschen gut bekommen. Und Friedel bekam dann ganz sicher ein weißes Kleid von ihm, ein Schürchen und blauer Schleier, wie fast Hunderts Schmelzer. So ein hatte sie sich früher immer gewünscht.

Während er mit den feilschen weißen Zähnen ein Butterbrot nach dem anderen knirschend zerkaut und seine Fingerringe für die Zukunft hat, bemerkt er, wie unheimlich in ihrer etwas bürgerlichen Ausdrucksweise.

„Du, Gabi, die Gie Übers ist ein Schmelzer, kann nicht mal die kleinsten Crempel rechnen und lächelt vor mir ab. Heute machst du mir einen Tintenfisch auf mein Buch und läßt es ruhig zu, daß ich bei einer Straßearbeit komme. Gemein, nicht?“

Und du hast es dem Lehrer nicht verlesen?“

„Nein du — ich pege nicht.“

Die Geschwister.

1) Roman von S. Gertruds-Magier.

Glanz und Reichum schienen der allseit von Sorge gelassen Frau das Schicksal. Und Wendheim war ein vornehmer Charakter, er würde es sich nicht nehmen lassen, auch für Gahriels Angelegenheiten etwas zu tun.

Dieser Gedanke war es, den Gabriele hinter der halben Frage der Mutter entdeckte. Sie antwortete nicht darauf, sondern ließ nach der Uhr. „Himmel, es ist gleich vier. — Da muß ich mich beeilen mit dem Kaffee. Wenn Frieda und Walter aus der Schule kommen und ihr Bekommt ist nicht bereit, dann noch ein schiefes Mama, bitte, hier.“ Beim Buch blätterte und deckte das Tischglock auf. „Ich will schnell in die Küche hinaus.“

Geizig erhob sich die alte Dame, als Gabi hinausgegangen war. Sie merkte sehr gut, daß ihre Tochter von Wendheims Beziehungen nicht so beglückt war wie sie selbst. Schmeicheln mußte sie sich, um das Glück darauf zu haben. Das war sein glänzendes Leben. Eine Weile später brachte das junge Mädchen das Kaffeegeld herein und legte es mit kleinen, geschickten Händen auf den Tisch. Dann brachte sie Brot und Butter herbei und begann, Butterbrote zurecht zu machen.

Da er nicht aus lassen konnte die Wohnungsfrage, Frau von Gohring ging, um zu fragen, und gleich darauf stürmte Gahriels jüngster Geschwister ins Zimmer.

„Tag, Gabi — o Gott, Gabi — ich bin

Sünger. Mir kannst du mindestens viermal den Brot herum abgeben.“ rief Frieda, ein zwölfjähriges, braves Mädchen mit dunklen, zerzausten Locken.

„Und mir auch, Gabi, recht bist, und die Mutter nicht zu framp, nicht kriegt du mich nicht los.“ logte der vierzehnjährige, langangehörige Walter.

Gabriele sah lachend auf die beiden gerückelten Kinder.

„Gibt die Schulbücher an Ort und Stelle und die Schmutzfinger gewaschen! Vorher gibt es nichts. Das wirst ihr ganz genau.“

„Du bist niedlich, Gabi“, maule Frieda, tat aber doch, wie ihr gebieten wurde.

„Aber du hast aber sofort und ohne Widerrede dem Besuche nach. Gabriele sah verwundert ihren ihm her.“

„Walter ist ja ausfallend gehoramt, Mutter. Gib acht, er hat irgend etwas angefaßt“, sagte sie lächelnd. Die Kinder kamen zurück.

„Walt, komm doch mal her zu mir“, sagte Gabriele ernst.

„Was soll ich denn?“ fragte er ein wenig scheu und bekam einen roten Kopf.

„Sag mal, — was hast du denn heute für Dummeleien in der Schule gemacht?“

„Gar keine. Ich habe sogar eine Blaufarbe in meinem französischen Geographie.“

„Das ist sehr schön, dich, wie Mama sich freut, mein Junge. Und sonst?“

„Nein, nein. In einer rühmlichen Unterrichtsrichter. Jetzt du, ich wollte es dir vorlesen zeigen, aber du merkst immer alles. Ich gab mir ein Loch in die Seiten gerissen.“

Von Nah und fern.

Warnung vor Fäulnisblüten. Fortgesetzt wird über die Schäden, welche die beim Fäulnis von Feldblumen an Ähren und Weizen angerichtet werden. Es sei deshalb darauf hingewiesen, daß jeder, welcher nach der Untersuchung von anderer Seite über Weizen und bestellte Äcker geht. Durch die Genußnahme von Feldblumen gehen nicht unbedeutliche Futtermittel verloren. Viel größer aber sind die Verluste, die der Getreide durch Zerkleiner der Pflanzen hierbei zugeführt werden.

Lawerregen in Mitteldeutschland. Endlich ist im Harz- und Fichtelgebirge ein großer Teil Mitteldeutschlands des nachts der seit langen Wochen schließlich herbeigewünschten Regen in Form eines Dauerregens niedergegangen; seit einigen Tagen regnet es flackernd.

Regenernte im Juni. Durch die warme Witterung ist das Getreide in diesem Sommer sehr früh zur Reife gekommen. Um streife Regen wird daher die Regenernte schon im Juni beginnen.

Wiesenschnur. Am den 15. Verbandstag der heutigen Kämpfer- und Infanteristen-Regimenter in Göttingen machte der Obermeister der Berliner Kämpfer-Regimenter recht reichliche Ausführungen über Wiesenschnur. So ist in Berlin ein Fall zu verzeichnen, daß ein Arbeiter in der Woche, bei 60 stündiger Arbeitszeit, 930 Mark verdient. Bodenfläche von 200 Mark seien seine Gehaltszeit; einen gewissen Kämpfer, der unter 100 Mark Wochenverdienst habe, werde in Berlin verhehrt suchen. Mit hohen Löhnen müsse man auch nach dem Kriege rechnen.

Vorkehrungen gegen Wohnungsmangel. Die bauherrliche Regierung hat in ihrem Denksatz einen Gegenstand übermittel, nach dem im Falle von Wohnungsmangel von den Eigentümern der Wohnungsberechtigten im Einvernehmen mit den zuständigen Gemeindebehörden gefordert werden soll: 1. Leerliegende Wohnungen oder sonstige Räume, die ohne Beeinträchtigung der wesentlichen Interessen der Mitbewohner zu einer Wohnung eingerichtet werden, 2. Wohnungen oder sonstige Räume, die von den Berechtigten zum Aufenthalt von Menschen längere Zeit nicht benutzt sind — unter der Voraussetzung, daß dieser 1. an Familien zu vermieten, die keine Wohnung finden können.

Nachträgliche Lieferung von Milch und Butter. Eine Bekanntmachung des Landrats des Kreises Warburg a. d. Zahn stellt fest, daß mit Ausnahme von sieben Dörfern sämtliche Gemeinden trotz der jetzigen günstigen Futterverhältnisse erheblich weniger, oft sogar nicht einmal die Hälfte der Milchlieferung an Milch und Butter erfüllt haben, und droht Schließung der Betriebe an.

Eigenartige Überraschung. Die Gattin eines Jägers in Neigenbach in Schellen erhielt von dem Offizier eines Truppenlagers mit Wägen herrlicher Feinwaare die Wägen des Obersten ihres in Feinwald belagerten Mannes. Der Gatte aber war, da er über die Feindesgrenze hinaus überhaupt nicht zum Militär eingezogen. Die Personalien auf dem Grabmal stimmten jedoch mit den seinen vollkommen überein. Es sind Schritte unternommen worden, um aufzuklären, unter welchem Namen in Feinwald belagert worden ist.

Vergewaltigung im Rheinland. Auf der Gasse „Friedrichsstraße“ bei Moers im Rheinland ereignete sich ein Gräueltat. Ein Arbeiter und der Vergewaltigte von Mülheim abgehenden.

Erziehungen mit lebendem Vieh. Die Gendarmen von Wilschheim (Rhin) beschlagnahmten über 300 Stück Schafe im Werte von 60 000 Mk., die über die Landesgrenze geschmuggelt werden sollten. Die Tiere sind der Seereverwaltung Warburg abgeliefert worden.

Die spanische Senche. Nach einer größeren Anzahl in Deutschland eingetroffener Abhandlungen von in Spanien lebenden Deutschen

Gabi lächelte die seltsame runde Blase.
„Nein ich habe, das ist kein.“
„Aber ich habe ihr in der Brust eine Ohrspeicheldrüse“, gefaselt sie heimlich.
Gabriele lächelte.
„Das ist zwar etwas groß, aber es war dein altes Herz.“
Friedel brach nach allerhand Scherzreden ab und dabei bemerkend ein Butterbrot nach dem anderen.
„Du, Gabi, schneide mir noch eine Scheibe ab, ich bin noch immer nicht satt.“
„Aber Friedel, willst du dich zum Kleinsten ausbilden?“ Da gleichst schon jetzt einer gutgeputzten Schilmerrolle.“
Friedel reckte sich in den Hüften und machte sich loth zu schämen wie möglich.
„Als ich Peters ist noch viel dicker wie ich.“
„Du bist immerhin ein Klotz, daraufhin kann ich dir ja noch eine Scheibe geben. Dann ist es aber wirklich genug für heute, sonst habe ich dir einen Sinnbruch über dein Welt.“
Friedel lächelte schüchtern.
„Was denn für einen?“
„Weißt du nicht, was dieses Tier wegen seiner Frechheit?“
„Oh, das ist ein, Gabi, ich bin dir bitterböse“, schämte die Kleine.
Gabriele sah sie an sich.
„Nicht schämeln, Mann, es war doch nur ein Esch.“
„Aber du mußt mich nicht mehr damit bedrücken.“
„Ich will es mir abgewöhnen.“
Der Friedel war geschloffen.

und die Rettungsmaßnahmen über die Senche in Spanien fast übertrieben. Die Krankheit wird als harmlose Infektions- oder Grippe bezeichnet, die von den Erkrankten leicht überwinden wurde und die fast im Abklingen ist.

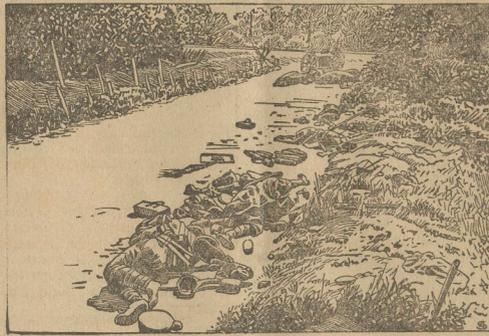
Zuckerfabrik. Die Bagnon- Zuckerfabrik bei Bagnon in Schonen ist mit dem Bagnonvorkommen am größten Teil niedergebrannt. Die Zuckerfabrik wurde zerstört. Der noch nicht festgesetzte Schaden wird auf sechs Millionen Kronen geschätzt.

Reiche Kohlenlager in Norwegen. In der Nähe der norwegischen Stadt Odö ist große Kohlenlager entdeckt worden, die demnach in Reiches genannt werden sollen. Aus Braunkohle hat man Graphit in größeren Mengen gefunden.

Einführung der Sommerzeit in Rußland. Laut Erlass der russischen Regierung werden in Moskau und dem mittleren Rußland die Uhren um zwei Stunden vorgezogen.

Volkswirtschaftliches. **Wahrung an Kleinst- und Grenzgebieten.** Die unerwünschte Tendenz im Monat Mai wird

Zusammengeschossene Artillerie auf Höhe 186 bei Reims.



Die Franzosen wehren sich, das muß man ihnen lassen, mit dem Blut der Verurteilung, die noch dadurch um so bitterer wirkt, als sie sich von ihren englischen Verbündeten, für die sie so ungebührliche Opfer brachten, vollkommen im Stich gelassen fühlen. Sie sind, das heißt sich immer mehr heraus, den deutschen Soldaten aber nicht gewachsen, und abgesehen von der Fäulnis, die der französischen Stellung unbedeutend das Geleit des Handeis vorschreibt. So kommt es denn, daß die Franzosen

wieder eine beschränkte Ernte an Getreide und anderen Nahrungsmitteln zur Folge haben. Die Wintererträge können also wohl wieder nicht darauf rechnen, daß ihnen für die Winterernte ihres Viehs ein freier Absatz von Getreide und Stroh möglich sein wird. Die schlimmen Erfahrungen im vergangenen Winter zwingen dazu, daß jeder Siegerkaiser und Kleinrentner das erforderliche Getreide fest im Sommer beschafft. Es wird empfohlen, Gerstenernte, Gemüsepflanzen, Kartoffelabfälle, Baumlaub und dergl. in benutzigen Mengen zu trocknen und aufzubewahren, wie sie zur Erhaltung des Vieles während des Winters benötigt werden. Den höchsten Tierkralen kann nur geraten werden, daß sie in ihrer ländlichen Umgebung mit Altholzern bezüglich der Überlassung von Grünfutter zur Trodung und an Weidenwegen wegen der Sammlung von Baumlaub sofort verhandeln. Es ist in dieser ersten Sache seine Zeit zu verlieren. Vor allem mühen die ländlichen und ländlichen Gemeinden ihre Vieh-, Kleinvieh-, Laubwägen für die Tiere zur Verfügung stellen, denn von der Ernährungsmöglichkeit der Viehbesitzer während des kommenden Winters das gute Durchhalten dieser Familien abhängen.

Berichtshalle.

Wenn. Die hiesige Staatsanwaltschaft beurteilt 18 Bewandte wegen Schiffsbesitzverletzung beim

Gerade, als Gabrielle den Stoffschiff annehmen wollte, kam Fred von Götting. Der hübschste, schlaueste Kennort begabte Mutter und Geschwister und setzte sich mit an den Tisch.
„Galt du noch eine Tasse Kaffee für mich, Gabi?“
„Sie halte ihm schnell eine Tasse herbei und schenkte sie voll.“
„Du hast du Glück gehabt, Fred, die Kanne ist ausnehmendweise noch nicht leer. Willst du auch ein Butterbrot haben?“
„Gern, wenn du mir eins zurechtmachen willst. Ein Solbat hat immer Hunger.“
„Sie legte ihm vor und er ließ es sich mit einem kleinen Glase Wein trinken.“
„Gabi, ich habe dich so oft gesehen, doch nie in das frische, gedrehte Stoffschiff, das nur durch einen weichen Zug um den Mund etwas verlor.“
„Wie geht es dir, Fred?“
„Dante, Mama, man schickt sich lo durch. Wenn es besser ginge, wäre es kaum auszubilden, freigeht er.“
„Er redete sich mit Frieda und Walter und sah zuweilen mit einem Seitenblick in Gabrielles ernstes Gesicht. Wilschön sah die wieder aus: es war wahrhaftig schade, daß ihre Schönheit keinen besseren Namen erhielt. Auch Fred hatte Wilschön's Bemerkungen bemerkt und, glücklich wie er war, machte er sich einige Notizen darauf. Wenn man selbst auch in dem ist ein reicher Schwager gar nicht zu verachten. Nachdem er geessen hatte, legte er, seine Schwester lächelnd betragend:
„Ich bringe übrigens dir und Mutter eine

Portion von Obst und Gemüse zu 20 750 Mark Gebühre.

München. Der Kaffee eines Vorbereitungs in München, Buchhändler Kaufmann, wurde wegen Unterschlagungen von 168 000 Mark von der Staatsanwaltschaft zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt. Der Prozess hielt schon viele Jahre.

Bilder aus Paris.

Eindrücke in der bedrückten Stadt. „Paris“, so schreibt ein vorziges Blatt, ist seit Jahren kaum geändert, die Schlacht ist empfindlicher Nähe zu wissen. Aber abgesehen von den berühmten Tagen im Herbst 1914, war der Kampf niemals so bedrohlich nahegerückt wie heute, Paris horcht gespannt nach dem Grollen der Kanonen, blickt nach dem Horizont, der die Schlacht verleiht.

Aber an einem dieser wunderlichen, warmen, sonnigen Tage durch die Stadt geht, wird bei oberflächlicher Betrachtung nicht viel erblickt, das Paris anders erscheinen ließe, als im vergangenen, weniger gefährlichen Frühjahr. Die Boulevards sind voller Menschen in hellen und kurzen Kleidern, in blauen und hyacinthenblauen

Reihe mit eingefallenen Gesichtern, mit Augen voller Müdigkeit und Berausung, in gerissenen, fauligen Kleidern, Männer, Frauen, schlafende Kinder. Sie haben sich mit unförmigen Pöfeln, mit allerlei Konstrukt, den sie in der Eile verfertigt, zumangewandelt, und so sieht das ganze Geseh der Situation an dem amüsierten stehenden Boulevard vorbei. Dann wieder trifft man drei leuchtendweiße Soldaten, die eben aus einer von der Front angelegten Ambulanz aussteigen, mit noch frischen Frontverwunden. Ihre Schritte sind langsam, ungleich und schliefend. Die Uniformen tragen sich anstreifen, die Hände sind farblos gemornt, an den schweren Gesichtern steht nach der Schmutz aus dem Kampfpflicht. So schreiben sie dahin, um das Lazarett zu erreichen, das erste, das sie seit ihrem Verlassen des Kampfgeländes aufgenommen vermag. Man glaubt drängt sich die Schlacht bis ins Stadtzentrum, ihr Friede leuchtet durch das erwartungsstolle Stillsitzen von Paris.

Vermischtes.

Das Dorf der Verurteilung. „Vor einigen Tagen“, so schreibt ein Blatt des Daily Chronicle, „hieß ich mich in einem Dorf auf, das fern von allen modernen Verkehrsmitteln liegt. In meinem Kopf rumort aber die Gedanken an die Westfront und die Ereignisse an der Westfront, und inmitten der Ruhe, kein Anblick der grünen Täler und der friedlich liegenden Hügel, und in Ermangelung jeglicher Nachhilfe wurde ich so nervös, daß ich mich um den Weg zum nächsten Dorf machte, wo es, wie man mir versicherte, ein Postamt gab. Selbstverständlich würden wie üblich die neuesten Mitteilungen von der Front an der Seite des Postamtes angehängt sein. Nach einem langen und ermüdenden Marsch über Sand kam ich in das Dorf, es fand das Postamt und eine an der geschlossenen Türe, an dem das neue aber das Schicksal der Zivilisation verändert sein sollte. An der Türe hing auch tatsächlich ein umangenehmer Zettel, und darauf war zu lesen: „Der Postbote ist heute noch nicht gekommen worden. Immer sind im Dorf nicht zu vermieten. Wenn denn heute nicht gefast werden. Beizungen sind nicht erhältlich. Die Lebensmittelverteilungsgesellschaft befindet sich nicht hier. Der Post ist hier nicht vorzuziehen. Die Kirchenturm geht um drei Minuten zurück. Auskünfte werden hier nicht erteilt. Das Postamt ist für lebermann geschlossen.“

Das ewige Kellerproblem. Das Problem wirdlich schwerer und prächtiger Zufuhrschiffen während der Luftangriffe und der fernbelegungen bleibt in Paris nach wie vor an der Tagesordnung. Es wird nicht darüber geklagt, daß man nachts nicht schlafen wegen die Eingänge der amtllich als zuverläßig Luftschiffen bezeichneten Keller findet, und daher wird in einer Luftkammer den „Gare“ gefordert, man solle die Luftschiffen der amtllichen Luftschiffen mit einer phosphoreszierenden Farbe beschreiben. Eine andere Sorge ist die der Kellerlüftung. Da die Keller Wohnräume geworden sind, macht sich die mangelhafte Luftzufuhr peinlich geltend, ganz besonders, weil man die wenigen in Höhe des Fußbodens liegenden Klappen nicht öffnen will, in der Furcht, daß durch sie ein Geruchsluft herbeizugeln könnte. Darum wird jetzt der Plan entworfen, dort, wo die höchste Kellerwand an den Fußboden grenzt, schmale Schiffe herzustellen, wie sie die Viehhäfen haben, und die Kinder dieser Schiffe sollen nach innen abwärts gezogen sein damit ein etwa hereinblauer kleiner Granatplücker fliegen könnte.

Gesundheitspflege.

Gegen Nahrungsmittelvergiftung. Man hat beim Schlingenschnur letzten Jahre aus Schilddrüsen, auch ein Glas Milch mit Nahrungsmitteln, einem 100er Kognak ist sehr gut gegen angelegtes Bier.
Gegen Kurzen Atem. Man nehme 0,50 Liter fette Wachsbohnen, garte halbreite und reize, wie im Glas fassen, gelbe befeuchten, gieße 1 Liter Bräutungskommune daran, lasse es an der Sonne einige Tage liegen und nehme morgens, mittags und abends jedesmal einen Schöpfel voll davon.

Uniformen, in Zivilanzügen nach den Vorschriften der Mode, und die Terrassen der Kaffeehäuser sind lärmend bedeckt.

Trotzdem gibt es etwas Ungewöhnliches, das man noch länger Zeit herausführt. Die Gefährter der Kunde sind erlicher als sonst, das Auge schließt in eine dunkle Ferne zu bilden, in den Wohnungen hinhört sich eine merkwürdige Zurückhaltung. Auf dem Stadtbau folgen die Droschken einander, aber geschwindlich sieht man einen schweren, grauen, staubüberzogenen Kraftwagen mit flatterndem Leinwandumbüllung. In der Seite steht man ein rotes Kreuz, und zwischen den flatternden Leinwandteilen erhebt der Wind eine blaue Woge, einen bestekten Verband, eine Schlange, fohlschlechte Hand. Es reißt die Schlacht in seinen Einzelheiten bis in das Zentrum von Paris, überall ist sie gegenwärtig, und vergeblich würde man sich bemühen, sie zu verbergen. Neben einem dieser Wagen, der an einer Straßenkreuzung halten mußte, erblickte ich eine junge Frau, die wortlos eine blutere und von Blutveratz geschwartzte Hand behielt, die aus dem Wagen herausstieß, als wollte sie sich an das Leben draußen flammern.

Ein anderer Kraftwagen birgt Stillen

Einführung, Gabi. Wir sind alle drei morgen abend zu Konrad Keller geladen. Große Gesellschaft, Suppe, musikalische Genüsse und auch zum Schluß ein Längchen. Fein, nicht wahr?“
„Gabrieles Gesicht röthete sich freudig. Sie kam leicht genug zu solchen Gelegenheiten, und bei Kellers war es immer sehr nett. Von der Schilke aus war sie mit Angereger Keller, der einzigen Tochter des Konrads, befreundet. Wenn sie sich auch nicht sehr gut mit dem verwöhnten, launischen Mädchen verstand, ein gewisses Freundschaftsverhältnis hatte doch fortbestanden.“
„Gabriele und ihr Bruder, auch Wanda von Götting, bevor sie die Stelle einer Gelehrtenin ausübte, waren stets sehr gern gesehen im Hause des Konrads. Außerdem mußte Gabriele ganz genau, daß sie bei Kellers auch Heinz von Romer treffen würde, und das trieb ihr die Bitte freudiger Erregung ins Gesicht. Sie sah bittern auf Mutter hinüber.“
„Frau von Götting sah einigemmaßen unbehaglich aus, wie sie mit Sie benannte, ihr einziges gesellschaftliches Fleisch, ein wahrhaft leidende Blase. Die hatte schon sehr unter dem alles benachenden Zahn der Zeit gelitten. „Weißt du, wer alles geladen ist, Fred?“
„Wahrheitsgemäß so ziemlich alles. Meine Schwägerin, die Konowitiner mit Kind und Neugeborenen natürlich auch.“
„Mutter und Sohn werden wohl beiher kommen, wenn du nicht willst.“
„Aber, wenn du nicht willst, warum ist dir denn nicht, daß Wilschön's Gefallen an dir findet?“
„Gabrieles Gesicht zeigte, wie unheimlich ihr das Gedächtnis war. Nun war man doch bei dem Thema, das sie so gern vernahm.“
„Wie liegt nichts an deinem Gefallen, es soll mich zufrieden lassen.“

Bekanntmachung.

Die vielfachen täglichen Anfragen aus den Kreisen der im Korpsbezirk befindlichen deutsch-russischen Rückwanderer betreffend die Rückkehr nach ihrer Heimat Wolyhynien veranlassen das stellvertretende Generalkommando mitzuteilen, daß nach den angefertigten Ermittlungen und eingelegenen Erkundigungen eine Rückkehr der Rückwanderer nach ihrer Heimat zur Zeit noch nicht möglich ist.

1. Die **westlich der alten strategischen Linie** Luck pp. gelegenen deutschen Kolonien im Kreise Scholin sind größtenteils zerstört; Ackerbau wird dort zurzeit noch nicht betrieben. Etwa 800 Deutsche, welche zurückgeblieben waren, um die Landesproduktion, soweit es überhaupt möglich war, einigermaßen ausrecht zu erhalten, befinden sich jetzt selbst in Not.

2. Der **Leberitt** über die alte strategische Linie **nach Osten**, also nach dem Kreise Ruzh, Rowno usw. ist zurzeit noch militärisch verboten. Zudem sind die Eigentumsverhältnisse in dem Lande, das von der russischen Republik zum Gemeindegut erklärt ist ganz ungewiß, so daß es erst nach näherer Regelung der ganzen Verhältnisse seitens der Republik Ukraine bedarf.

Zunächst muß die Ukraine aber erst von den jenseitigen und plündernden Banden befreit werden, ehe die Verwaltung der Ukraine sichernde Maßnahmen im Innern ihres Landes treffen kann.

Es kann daher förmlichen im Korpsbereich befindlichen Rückwanderern nur empfohlen werden, sich bis auf weiteres noch zu gedulden und von Rückkehranträgen, die förmlich der Ablehnung zurzeit unterliegen würden, abzusehen. Es wird erwartet, daß alle Rückwanderer in ihrer bisherigen Stellung verbleiben und dort weiter arbeiten, ohne daß es notwendig ist, daß Verträge auf längere Dauer geschlossen werden.

Sobald die Verhältnisse geregelt sein werden und ein geordneter Wegzug möglich sein wird, werden die nötigen Bekanntmachungen ergehen.

Magdeburg, den 4. Juni 1918.

Der stellvertretende Kommandierende General.

Sonntag,
Generalleutnant.

Verordnung über Frühgemüse und Frühobst.

Auf Grund des § 11 der Verordnung über Gemüse, Obst und Südsrüchte vom 3. April 1917 (R. G.-Bl. S. 307) wird bestimmt:

§ 1.

Im Gebiete des deutschen Reiches darf in der Zeit vom 1. Juli 1918 ab Kontrollgemüse (Weißkohl, Wirsingkohl, Mairüben, Mören und Karotten) sowie Kontrollobst (Apfel und Kirschchen) für sich oder zusammen mit anderen Erzeugnissen mit Eisenbahn oder Kahn nur mit Genehmigung des für den Versandort zuständigen Kommandoverbandes versandt werden.

§ 2.

Die Landesstellen für Gemüse und Obst können mit Genehmigung der Reichsstelle

a) für ihre Bezirke oder Teile davon die vorstehenden Vorschriften durch besondere Verordnung auf andere Obstarten, insbesondere Heidelbeeren, ausdehnen und bestimmen, daß allgemeine Verordnung bereits früher als am 1. Juli 1918 zur Anwendung kommt.

b) die Genehmigungsbefugnis allgemein sich selbst vorbehalten.
Das Preussische Landesamt für Gemüse und Obst darf seine Befugnis auf die Provinzial- und Bezirksstellen übertragen.

§ 3.

Die Erteilung der Genehmigung erfolgt kosten- und gebührenfrei.

§ 4.

Die Genehmigung darf nur erteilt werden,

1. wenn hinreichende Verdachtsgründe vorhanden sind, daß beim Absatz die festgesetzten Höchstpreise überschritten worden sind.

2. wenn der Nachweis erbracht wird, daß es sich nicht um Frühgemüse, oder Frühobst handelt, sondern um Herbstgemüse und Herbstobst, durch dessen frühzeitige ABERNTUNG der Volksernährung Schaden zugefügt werden kann.

3. wenn Grund zu der Annahme besteht, daß durch den Absatz die Erfüllung ordnungsmäßig geschlossener Lieferungsverträge gefährdet würde.

§ 5.

Wer den vorstehenden Vorschriften zuwiderhandelt, wird gemäß § 16 der Verordnung über Gemüse, Obst und Südsrüchte vom 3. April 1917 (R. G.-Bl. S. 307) mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu zehntausend Mark oder mit einer dieser Strafen bestraft. Neben der Strafe kann auf Einziehung der Borräte erkannt werden, auf die sich die strafbare Handlung bezieht, ohne Unterschied, ob sie dem Täter gehören oder nicht.

§ 6.

Diese Bekanntmachung tritt mit dem Tage der Veröffentlichung in Kraft.

Berlin, den 5. April 1918.

Reichsstelle für Gemüse und Obst.

Verwaltungsabteilung

gez. von Tilly.

Veröffentlichung.

Anträge auf Genehmigung zum Versand von Frühgemüse und Frühobst (§ 1 der obigen Verordnung) sind in jedem Falle **rechtzeitig** bei uns einzureichen. Dabei sind anzugeben:

1. die Art und das Gewicht der zu versendenden Ware
2. der Verkaufspreis der einzelnen Ware
3. die Versandstation
4. die Empfangsstation
5. des Empfängers Name und Wohnort.

Anträge, die diese Angaben nicht enthalten können **nicht** berücksichtigt werden.

Quersfurt, den 13. Juni 1918.

Der Kreis-Ausschuß.

Kreisstelle für Gemüse und Obst.

Lieferung von Strickgarn für 1918.

Schafzüchter sind auch im Jahre 1918 zum einmaligen Bezuge von Strickgarn berechtigt, sobald sie den Anfall an Rohwolle diesjähriger Schur abgeliefert haben. Als Grundlage bei den Zuteilungen gelten die Anordnungen laut Bekanntmachung W. L. 1492/8. 17 R. R. A. Stichtag für die Zahl der geschorenen Schafe im Besitz des Antragstellers ist der 1. Januar 1918.

Sollten nach der ersten Schur Schafe in anderen Besitz übergehen, wo sich bis dahin noch keine Schafe befanden, so soll der neue Besitzer, der als solcher die Schafzucht erst aufnimmt, ebenfalls berechtigt sein, Strickgarn zu beziehen, sobald er die Schafe geschoren und die gewonnene Wolle abgeliefert hat, in diesem Falle ist Stichtag für die Zahl der Schafe der 1. Juli 1918.

Bei den für dieses laufende Jahr zu stellenden Anträgen ist auf den Sammelvordruck ausdrücklich das Jahr 1918, sowie die Zahl der Schafe nach dem Stande vom 1. Januar 1918 bzw. 1. Juli 1918 zu erwähnen. Zu einer sorgfältigen Ausfüllung der Anträge wird noch auf folgende Punkte aufmerksam gemacht:

- 1) Der Antrag darf gestellt werden, wenn die Wolle reiflos abgeliefert worden ist.
- 2) Für **Schafhalter** mit **eigenen** Schafen ist Vordruck 1, für **Angestellte** mit **eigenen** Schafen Vordruck 2 und für Angestellte, die aus einem Dienstvertrage Anspruch auf Strickgarn haben, Vordruck 3 zu verwenden.
- 3) Deutlich lesbare Handschrift ist unbedingt erforderlich.
- 4) Bei den für 1918 gestellten Anträgen ist auf dem Vordruck **ausdrücklich das Jahr 1918** zu erwähnen.
- 5) Der Antrag muß die genaue Postadresse der Antragsteller (Wohnort, Straße, Postamt, Kreis) enthalten.
- 6) Die Zahl der Schafe, das Gewicht der abgelieferten Wolle und der Aufkäufer sind anzugeben. (Stichtag 1. Januar 1918).
- 7) Im allgemeinen rechnet man mit Ertrag von 4 Pfund Wolle auf ein Schaf, werden 3 Pfund und weniger abgeliefert, ist dies zu begründen.
- 8) Die Richtigkeit der Angaben ist von der Ortspolizeibehörde zu prüfen und zu bescheinigen. Ist der Vertreter der Ortspolizeibehörde selbst Antragsteller, so muß die Beglaubigung durch die übergeordnete Stelle erfolgen.
- 9) Die Antragsformulare sind bei der Abteilung Ca der Kriegsamstelle in Mag-

deburg anzufordern. An diese Stelle sind auch die gestellten und vorschriftsmäßig beglaubigten Anträge zu senden.

10) Sämtliche Antragsteller eines Ortes sind möglichst auf einen Vordruck zu bringen.

Alle Anträge sind **durch die Ortspolizeibehörde** gesammelt an mich einzuliefern und zwar **bis spätestens 10. Juni 1918**. Die Ortspolizeibehörden weise ich noch besonders auf Ziffer 8 der vorstehend angegebenen Punkte hin.
Quersfurt, den 10. Juni 1918.

Der Königliche Landrat.

Bekanntmachung.

Die Bekanntmachung betreffend Herstellungsverbot von Papiermündstücken und Papierstüchchen Nr. Pa. 9/8. 17 R. R. A. vom 4. August 1917 tritt hiermit außer Kraft.

Magdeburg, den 7. Juni 1918.

Der stellvertretende Kommandierende General des IV. Armeekorps:

Sonntag,
Generalleutnant.

Bekanntmachung.

Der Regierungs-Präsident hat dem Apothekenbesitzer **Stolze** hier unter einschränkenden Bestimmungen die jederzeit widerrufliche Genehmigung erteilt, seine Apotheke an Sonn- und Festtagen von nachmittags 1 Uhr an und an den übrigen Tagen in der Zeit zwischen 1 und 4 Uhr nachmittags eine Stunde zu schließen.

Nebra, den 20. Juni 1918.

Der Magistrat.

Fröschold.

Aufruf!

Hunderttausend Schwestern, Hilfspflegerinnen und Helferinnen stehen in aufopfernder Liebesarbeit hinter den lebendigen Mauern unserer unbefestigten Heere.

Was sie geleistet haben und noch leisten als Gehilfen unserer Aerzte, als Pflegerinnen, Krüsterinnen und Kettnerinnen in den Kriegs-, Campen-, Refektor- und Vereinsklozetten, wird als glänzendes Zeugnis für die Opferfreudigkeit unserer Frauen und Mähdnen unermessen bleiben.

Viele dieser Schwestern, Hilfspflegerinnen und Helferinnen erlitten schweren Schaden an ihrer Gesundheit, vielen bleibt die Erwerbsfähigkeit genommen. Diesen Allen zu helfen, ist das Ziel und der Zweck

der deutschen Schwesternspende,

für welche jetzt auch in unserem Kreise Gaben gesammelt werden sollen.

Der Vaterländische Frauenverein wendet sich hiermit an den schon so oft in Krieg und Frieden bewährten Opferinn seiner Mitglieder und aller Kreiseinwohner mit der herzlichsten Bitte:

„Gebt uns reichliche Beiträge für die Schwesternspende und helft damit unseren Dank abtragen für die freiwillige Liebesfähigkeit der deutschen Schwestern an unseren Männern, Vätern, Söhnen und Brüdern.“

Der Vaterländische Frauenverein wird in der nächsten Zeit durch seine Bezirksleiterinnen und Ortsleiterinnen in allen Gemeinden des Kreises sammeln lassen; die Bezirksleiterinnen werden gebeten, den Ertrag der Sammlung bis Ende dieses Monats an die unterzeichnete Vorsitzende des Vaterländischen Frauenvereins nach Quersfurt zu senden.

Quersfurt, den 12. Juni 1918.

Die Vorsitzende des Vater-

ländischen Frauenvereins.

Frau von Hellendorf.

Der Schriftführer des Vater-

ländischen Frauenvereins.

von Hellendorf, Königlicher Landrat.

Gebser & Co. :: Bankgeschäft

Telegramm-Aufschrift:
Gebserbank, Naumburgsaale
Fernsprecher Nr. 41.

Naumburg a. S.

Gr. Marienstr. 13.

Reichsbank-Giro-Konto.
Post-Scheck-Konto:
Leipzig 14949.

Eröffnung von
laufenden Rechnungen,
Scheck- und Depositen-Konten.

Verzinsung der Guthaben mit
4 bis 4³/₄ %
je nach Vereinbarung.

Suche für mein Kontor und Lager ein

junges zuverlässiges

Mädchen

mit guter Handschrift möglichst sofort.

Max Schröder,

Installationsbüro für elektrische Anlagen,

Nebra.

Selbstpostbriefschachteln

und

Selbstpostpaketschachteln

in allen Größen

empfiehlt

Buchdruckerei Nebra.

Die Verlobung unserer ältesten Tochter **Elsa** mit dem Buchhändler Herrn **Walter Scharf** in Delitzsch beehren sich ergebenst anzuzeigen

Nebra a. Unstrut, Juni 1918.

Hermann Protze und Frau

geb. Franke.



Die Trauerfeier unseres lieben Sohnes und Bruders **Oskar** findet Sonntag 3 Uhr statt.

Großwangen, den 19. Juni 1918.

Familie Becher.



Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

„Wie gut deutsch allerwege.“

Roman von Viktor Helling.

(Fortsetzung.)

(Nachtr. verb.)

„Nein, aber ich spiele nicht mehr!“
 „Sie... spielen nicht mehr? —
 Und das ist Ihr letztes Wort, Herr
 Barong?“

„Es ist mein Wort, jetzt und
 allerwege. Ich habe mir — Ihnen
 darf ich's sagen, Herr Streffler!
 — schon bittere Vorwürfe genug
 gemacht, daß ich meine Gattin so
 viel allein ließ, wo mein armer
 Junge so krank ist. Gott hat ihn
 uns erhalten, und ich danke ihm
 auf den Knien. Wäre es anders
 gekommen, glauben Sie mir, ich
 hätte es nicht überlebt!“

Der kleine, dicke Streffler war
 still geworden. „Ja, ja,“ sagte er,
 als sie ein Stück weitergegangen
 waren. Das verstehe ich; das ändert
 die Sache. Sie nehmen mir
 nicht übel, daß ich vorhin Ihre
 ernste Absicht bezweifelte. Ich bitte
 darum! Na, und dann sprach ich
 auch pro domo. Ich hätt' wirklich
 sehr Appetit darauf gehabt, Ihr
 System einmal zu erproben. Aber
 Sie werden gewiß auch gar nicht
 mehr in der Stimmung sein, es
 mir verraten zu wollen?“

„O bitte! Das will ich gern tun.“

„Wahrhaftig? Nur Interessés
 halber! 'ne Spielratte bin ich ja
 nicht. Aber seien Sie im voraus
 bedankt!“

„Sehen Sie her,“ begann Herr
 von Deutschbein. „Ich kann mich
 kurz fassen.“ Und mit wenigen
 Worten erklärte er Streffler, wie
 man bald hier auf eine Douzaine,
 bald das Doppelte auf eine andere
 zu setzen und schließlich den Einsatz
 erhöht auf das Letzte der Duzende
 zu rücken habe.

„Wundervoll!“ rief Otto Streffler.
 Er hatte nur noch wenige Fragen,
 die ihm Herr von Deutschbein be-



Vater entdeckt den Verbleib seines gehamsterten teuren Tabaks.



antworten mußte. Im allgemeinen fand er die Geschichte tatsächlich höchlichst einfach.

„Und das muß glücken? Das soll also nit schief gehen können?“

„Wenn nicht eine sogenannte Serie kommt, wie sie von Zeit zu Zeit beobachtet wird...“

„Die laß ich erst vorbe!“

Ein schwaches Lächeln glitt über Herrn von Deutschbems Mundwinkel. Streffler, dem er kurz darauf in der Nähe des Bahnhofes die Hand schüttelte, ahnte schwerlich, mit welcher geteilten Empfindungen ihm der Spieler nachsah, Schnelleren Schrittes, als es sonst seine Gewohnheit war, machte sich Herr von Deutschbems auf den Rückweg.

„Durch! Endlich!“ Wie ein Erlösungsschrei kam's von seinen Lippen. Jetzt wußte er, daß er gewonnen hatte — eben weil er wußte, daß er nie mehr spielen würde...

„Schnell, Herr Kollege!“ rief Wilhelm Pfeifer. „Der Luxuszug fährt eben ein.“

Tage der Rosen.

Laßt munter ein fröhliches Lied erschallen
Und hell und laut in die Weite es hallen,
Es nahen die Tage der Rosen!

Seid lustig und lasset die Pfropsen springen,
Schenkt ein und lasset die Gläser erklingen,
Da sind nun die Tage der Rosen!

Jetzt laßt uns all bitteres Weh begraben
Und uns am Borne der Liebe erlaben,
Kurz sind nur die Tage der Rosen!

Bald nahen die düsteren Herbsteswagen,
Von Ort zu Ort tönt Jammer und Klage:
Hin sind nun die Tage der Rosen!

Dann öffnen sich leise die Grabesportnen,
Und Tod und Trauer ist an allen Orten;
Wo seid ihr dann, Tage der Rosen?

A. O. Reuschert, Merseburg.

Schon drängte sich die elegante Welt durch die schmale Bahnsteigperre, atemlos schoß im letzten Augenblick Missis Lambert an Hans Heinrich vorüber. Diesen direkten Zug wollte niemand von den leidenschaftlichen Spielern verpassen.

Eine kleine Viertelstunde später wurde die Gesellschaft von dem bunten Bild des Bahnhofes von Monte Carlo aufgenommen, dem Hafen und Drängen der Zahllosen, die es nicht erwarten konnten, so schnell wie möglich in die Spielfäle zu kommen. Es war genau dasselbe Bild wie gestern.

Siddy hatte vorge schlagen zu gehen. Die meisten benutzten gleich den elektrisch betriebenen Fahrstuhl. Die Bank baute ihren Gästen goldene Brücken als Zugangstreden. Nun schritten die beiden Ehepaare und Hans Heinrich der Fahrstraße folgend der Höhe zu.

Würziger Duft mischte sich in den Staub der Straße. Zwischen tadellosen Kutschwagen glitten die Autobreaks der Gasthöfe. Pfeifentönen und Hupenrufe erschallten, und italienische Pferdchen rannten mit ihren kurzen, schnellen Schritten wie Füchse unter einem Rudel geschweifter Rehe dahin und vorüber an den Kraftwagen, die vom Bahnhof nach dem Hotelviertel und vom Kasino hinauf in die Berge fuhren.

Und wieder wie gestern war das große Pariser Kaffeehaus, der Sammelplatz der vom Spiel Ermatteten, fast bis auf den letzten Platz besetzt. Schon das Heer der weißen Kellner, die in beiden Händen ihre silbernen Kannen hielten, hatten Not, sich zwischen den Tischen und Tischchen durchzuschleichen. Mit Mühe fanden die Ankömmlinge einen freien Tisch in dem zweiten, nur durch eine Glaswand getrennten Saal.

Streffler hatte sich Siddy's Einsticht gestiat, es sollte erst der Kaffee genommen werden. An den kleinen Tischen ringsum wurde

noch das Frühstück gereicht, auf einer erhöhten Bühne konzertierte eine Zigeunerkapelle in scharlachenen Fräcken. Und ringsherum, an den Aufsichtischen vornehmlich, die üblichen abenteuerlichen Toiletten.

„Kannst dich satt sehen, Minims?“ fragte Streffler. „Glanz, Schönheit, Perlen, Brillanten... Chacun à son hautgout!“

Fast jede der schönen Frauen und Dämchen trug frische Blumen am Kleid. Mit köstlichen Sträußen waren diejenigen beladen, die von Nizza gekommen waren, wo gerade einer veranstalteten Blumenschlacht zu Ehren ganze Gärten geplündert worden sein mußten.

Aber die Zeit war gemessen, Hans Heinrich mußte am Abend bestimmt fort, und Streffler drängte, in die „Raiberhöhle“ zu kommen. Ein halbes Stündchen später hatte derselbe Türschließer wie am gestrigen Tage leise vor den Eintretenden die hohe Tür zu den Spielfälen geöffnet und die schwüle Luft des großen äußerlich mit so verschwenderischer Pracht ausgestatteten Raumes schlug ihnen entgegen.

Die grünen Tische waren dicht unlagert, hinter den Sitzenden drängte und wogte eine Galerie von Zuschauern. Wer hätte diese Hunderte zählen können, die alle wie einem Magnet diesem Anziehungspunkt der großen Welt zugeströmt waren, alle einig nur in dem heißen Wunsch, zu gewinnen?

Wilhelm Pfeifer als vorsichtiger Mann hatte einen Platz verabredet, wo man sich wieder treffen wollte, denn es war vorausgesehen, daß man in diesem Hin und Her voneinander getrennt werden würde. Auch konnten nicht alle zugleich einen Platz finden. Eine Weile blieb Junck hinter dem Stuhl stehen, den sich Streffler erobert hatte, die besorgte Frau Marianne blieb dahinter. Aber als Streffler den ersten Fehlschlag machte und die Karte des Croupiers seinen goldenen Louis weggrasste, ging er lautlos einen Tisch weiter. Der sonst auf seine guten, gefunden Nerven pochende Streffler warf verdörnte Blicke um sich, er hatte schon gestern geäußert: „Da soll auch einer gewinnen, wenn andere ihre Gistaugen reinhängen!“ Da wollte Hans Heinrich ihn nicht weizen. Spieler sind abergläubisch und unberechenbar.

Wie sich Hans Heinrich, das Singlas im Auge, umfah, waren auch der Schwager und Siddy bereits im wogenden Gedränge untertaucht. Die großen Hängelampen über den Tischen brannten schon, und von der Decke warfen die Kronleuchter ihr gleichbedeutendes Licht. Die Bank macht ihre Geschäfte bei verhängten Fenstern. Glänzend wie immer, sah es in den Sälen aus; was es hinter der blendenden Pracht gab: Verwerfungen, Geld, Schande, das verberg den Blicken der Zwang der geselligen Form. Wohin Hans Heinrich auch spähte, überall bot sich dasselbe Bild. Ab und zu leuchtete das Auge eines Neulings auf, der auf gut Glück sein Glück verfuhte, und er scherzte mit seinen Begleitern. Lachend kam dann wohl auch das dem Gewinner zugevorrene Silber oder Gold. Aber die meisten sahen stillschweigend um den grünen Tisch, die Gesichter gerötet von der Schwüle des Saales, von der Hast und Aufregung des Spieles, und manche Hände spielten nervös mit den letzten Münzen, die sie umfaßt hielten. Gedämpft klangen auch die Stimmen und Anführerinnensprüche der Croupiers; ohne jedes Geräusch, kühl und kotenartig leise, zogen die Bankhalter mit ihren Holzreden die Einkäse der Verlierenden zu sich heran.

Auf einmal erkannte Junck im mittleren Saal an einem der Roulettetische die Schwestern Hyde aus dem Hotel Couture, die mit einem Landsmann sprachen. Es war ein gutgebauter, junger Mann, nach der letzten Mode gekleidet. Näherretend erspähte Hans Heinrich in der Dame, deren Spiel die drei zusahen, Missis Lambert. Ihr mildes Gesicht glühte, ihr grünlichillernes Haargelock spiegle sich zerrüttet nach allen Seiten. Die schmale Hand umflammerte einioe Louisdor, mit der anderen schrieb und notierte sie auf einem kleinem Stoffe vor quadrierten Kärtchen. Nach jedem Schlag, den der Croupier nannte, nahm sie eine Stecknadel mit einem Silbertopf und steckte sich unverständliche Zeichen auf eine Karte. Auch sie sah sich von Zeit zu Zeit, genau wie vorhin Streffler, unwillig um, aber die Damen Hyde ließen sich dadurch nicht stören.

Hans Heinrich verstand jedes Wort ihrer Unterhaltung, deren Zeuge er ward, ohne es zu wollen.

„O hes, Sir!“ sagte die eine Hyde. Wir kommen die Familie von Müllschbehn... Wie sagt man? Müllschbehn? Sehr gut! Wir wohnen in dem gleichen Hotel, es ist ein sehr gutes Haus, und die junge Dame ist ein sehr hübsches Geschöpf mit blondem Haar, die Familie hat sehr viel Unglück...“

„Wie so?“ fragte der junge Engländer.

„Der Sohn ist erkrankt, es ist eine sehr gefährliche Krankheit. Man hat seine wegen die Musik abbestellt und nicht spielen lassen.“

Ich fürchte mich, daß eine ansteckende Krankheit ist, die man uns verheimlicht. Mein Vetter Arthur Scoofield — kennen Sie nicht Scoofield, Sir? Nein? — hat gesagt, die Kurärzte stecken hierzulande mit den Hotelangestellten und dem ganzen Office unter einer und derselben Decke und sie verraten nicht einen Ton, wenn eine Ansteckung ausbricht.“

„Ich bin sehr bestürzt,“ versetzte der junge Mann. „Mein Name ist Alfred Hornet, ich bin mit meiner Mutter, Lady Hornet, in Cannes. Meine Mutter ist eine Cousine von Frau von Dutschheim.“

„Eine Cousine von Missis Dutschheim?! Oh, wie interessant!“ Die Damen wiederholten das noch mehrmals und waren insgeheim sehr froh, daß sie sich nicht abfällig über die Familie geäußert hatten. Der Vetter hatte es schon auf der Zunge gelegen, von der Rücksichtslosigkeit des Herrn von Dutschheim zu berichten. Nun aber fügte sie hinzu:

„Der junge Mann, der erkrankt ist, ist der netteste junge Deutsche, der mir je begegnet ist!“

„Ich danke Ihnen, meine Damen,“ antwortete der junge Herr. „Das kommt mir ungemein überraschend, und ich bedauere, daß ich von fremder Seite gewissermaßen diese schlimmen Nachrichten erhalte. In der vorigen Woche waren Frau von Dutschheim und das Fräulein noch bei Lady Mansueta.“

Weiter hörte Hans Heinrich nichts. Die einformig laute Stimme eines Groupiers unterbrach die Stille, ein Aufsichtsbeamter verließ sogar seinen erhöhten Sitz, denn es hatte einer Streitigkeit am Tische gegeben wegen eines angeblich von unberufener Hand eingeheimsten Gewinnes. Als sich dann Hans Heinrich umsah, verabschiedete sich der Engländer eben von den Fräulein Hyde.

(Fortsetzung folgt.)

Der Weg zum Glück. Erzählung von Maria Franz.

(Nachdruck verboten)

Es war auf dem Ball in den Sapphirsälen. Das lustige Leben und Treiben hatte seinen Höhepunkt erreicht. Da und dort standen Gruppen heiter plauderender Menschenkinder beisammen, so unschuldsvoll lustig, wie es eben nur Mädchen sein können, in deren Wiege einst eine glittige Fee die goldene Gabe des echten, sonnigen Humors gelegt hatte.

Abseits von hier in einem kleineren Raum, in den nur ab und zu verschwommene Töne der süßen und rhythmischen Strauss-Lanner-Musik drangen, saß an einem großen, runden Tisch eine feuchtsüßliche Gesellschaft, die eben noch um zwei anmutige Mädchenköpfe vermehrt wurde. Die erhitzten glühenden Gesichter gaben Zeugnis von der echt wienerischen Ausdauer und Leidenschaft der beiden Tänzerinnen, die sich aber trotzdem mit einem erleichterten „Ach!“ auf das Klüßchsofa, das der Wand entlang aufgestellt war, erschöpft niederließen.

„Daß Ihr Euch nur nicht verkühlt!“ mahnte Herr Erner, der Vater der hübschen Blondine. „Aber so ist einmal der wienerische Schlag! Einmal drinnen im Walzertempo und lieber sterbensmüde umfallen, ehe man Vernunft annimmt,“ beschloß er im Tone gutgemeinten Vorwurfs.

„So ist es,“ pflichtete der Vater der zweiten, einer anmutigen Brünnette bei. „Hedwig scheint ganz aus demselben Holz geschnitten und ist wohl darum die Freundin Ihrer Olga, Herr Erner! — Nun, wir werden sehen, ob dies Band auch seine Festigkeit behält, wenn sie heiraten werden!“

„D, daran ist bei uns nicht zu denken!“ lachte Olga, sah aber dabei doch etwas verwirrt zu Boden. „Nicht wahr, Hedwig?“

„Ganz und gar nicht!“ meinte diese, wengleich ihr der Schall dabei aus den blauen Augen bligte.

Nun, da werden wir wohl diese Blumen darüber befragen müssen!“ nahm Herr Erner wieder das Wort, indem er auf ein gewaltiges Büfett dunkelroter Rosen wies, das die beiden Mädchen vorerst noch gar nicht bemerkt hatten.

„Für mich?“ fragte Olga in möglichster Unschuldsmiene.

„D, du ahnungsvoller Engel, du!“ lachte nun ihrerseits Frau Erner, „als ob du dies nicht schon gewußt hättest!“

„Auf mein Wort!“ beteuerte in komischer Verkürzung Olga.

Nun nahm man die Karte zur Hand, die zwischen einigen Blüten stat und las:

„Für die ausdauernde Tänzerin, das
Fräulein Olga E.“

von ihrem bewundernden (Hier mußte die Visitenkarte gewendet werden)

Hans Schmied,
Kaufmann und Hausbesitzer.“

Vor Hedwigs Sinn stand nach Art aller guter Freundinnen sofort das Bild dieses Mannes, als das eines zukünftigen Ehegatten, und ihr Gemüt ward einen Augenblick etwas betrübt. Wenn dies jener große, plumpe Mann war von dem behäbigen Aussehen eines reichen „Spießers vom Grund“, wie der Lokalausdruck heißt, so dauerte es Olga tief. Indes — sie (Hedwig) heiratete ihn ja nicht und würde ungefragt auch keine Meinung über diesen Mann abgeben, um nicht den Schein der Eifersucht und des Neides zu erwecken.

So machte sie denn gute Miene zum bösen Spiel und fiel mit

theatralischer Geste ihrer Freundin um den Hals, ihr zuflüsternd: „Also doch! Du Glückliche! Na — bei solchen Sachen bleibt nichts übrig, als herzlichst zu gratulieren!“

„Bleib mir nur du weg mit deinem Glückwunsch!“ replizierte lachend Olga, indes sie eine gewisse innere Befriedigung nicht unterdrücken konnte. „Du weißt ja am besten, wie dies alles aufzufassen ist!“

Diese Gespräche wären auf dieselbe Art noch endlos gesponnen worden, wenn nicht ein neuer Gast alle Aufmerksamkeit auf sich gelenkt hätte.

„Wenn man das Mißferd nennt —“ witzelte halb laut Hedwig und erntete dafür eine stumme Zurechtweisung von Seiten ihrer Mutter. Auch Olga schien es gehört zu haben, denn mit gekränkter Miene wandte sie sich von Hedwig ab und Herrn Schmied (denn dieser war es wirklich) zu. Auch den übrigen Teil des Abends widmete sie fast ausschließlich, wie zum Trotz diesem Herrn, der sich langsam in diesem Kreise ganz wohl zu fühlen begann und erst von Olgas Seite wich, als man schließlich in früher Morgenstunde aufbrach, um den Heimweg anzutreten.

* * *

Monate waren nach diesen Vorfällen vergangen, und Hedwig sah eines Vormittags mit einer Näharbeit am Fenster der „guten Stube“ der elterlichen Wohnung und stichelte in dem Gewebe herum. Ein genauer Beobachter konnte bemerken, wie wenig sich ihre Gedanken mit der Arbeit beschäftigen mußten.

Und so war es auch in Wirklichkeit. Sie dachte eben nach, wie wahr doch ihr Vater auf jenem Ball gesprochen hatte, daß die Freundschaft zweier Mädchen meist dann ein Ende finde, wenn ernstliche Heiratspläne einen der beiden Köpfe beschäftigten. Warum hatte Olga schon so lange nichts von sich hören lassen? Zwei — dreimal war sie bei ihr auf Besuch gewesen und hatte dabei, wenn nicht obendrein der „Bräutigam“ Olgas — denn als solcher galt er bereits im Hause — anwesend war, eine solche kühle Aufnahme gefunden, daß sie es vorzog, diese Besuche einzustellen. Ihr feines Tactgefühl verbot ihr, sich irgendwo aufzudrängen, und ihr Stolz empfand Abscheu davor, aus „Gottes Gnaden“ in Gesellschaft „geduldet“ zu sein.

Aber nichtsdestoweniger tat ihr Olga in tiefster Seele leid. Sie, die immer nur von Idealen der Liebe und Ehe geschwärmt hatte, konnte nun an einem solchen Materialisten Genügen finden, der ihr doch außer leiblicher Bequemlichkeit für die Zukunft nichts bieten konnte, was sie unter Glück verstand. — Mag sein, daß der „praktische Sinn“ ihrer Mutter — Mütter heiratsfähiger Töchter sind ja immer so praktisch! — auch mitbestimmend für ihren Beschluß war. Aber in ihrem Innern mußte sich Olga tief unglücklich fühlen, wengleich sie es freilich niemandem eingestehen würde. Ihr gegenüber wohl schon aus den Gründen verletzter Eitelkeit nicht, da kannte sie ihre Freundin zu gut!

Mitten in diesen Gedanken schrillte draußen die Glocke.

Sie sprang auf und öffnete. Der Briefträger war da und brachte ein kleines, veriegeltes Büfett.

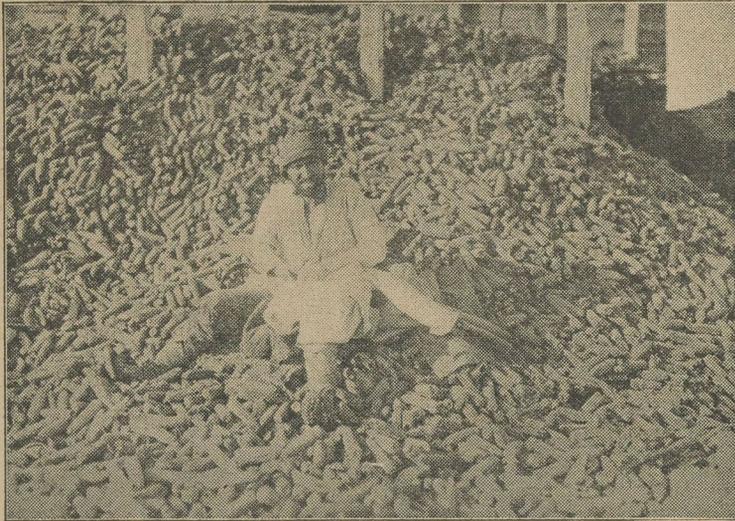
Sastig riß sie den Umschlag auf und ging, nachdem sie den Inhalt gelesen hatte, tief bekümmert nach ihrem Zimmer.

In dem Schreiben aber teilte ihr Olga unter formellen Höflichkeitsteilen mit, daß sie sich vergangenen Sonntag mit Herrn Hans Schmied verlobt habe. — — —

(Schluß folgt.)

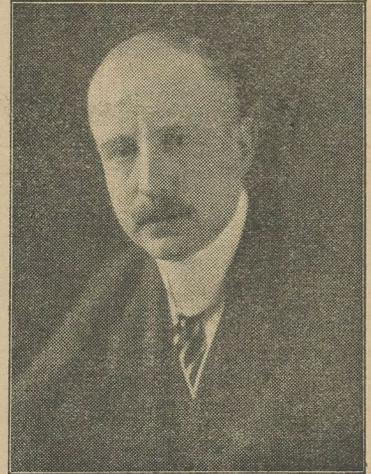
Bilder aus großer Zeit.

Maisvorräte in Rumänien. Wir bringen hier im Bilde eines der vielen landesüblichen



Maisvorräte in Rumänien.

Lager reifer rumänischer Maiskolben in der Stadt Braila, wie solche von unseren Truppen in Rumänien in großer Menge vorgefunden wurden. Die rumänische Maisernte betrug bisher ca. 5 000 000 hl. — Graf Mirbach von Garff.



Graf Mirbach von Garff.

Als erster deutscher Vertreter bei der russischen Republik wurde nach Moskau Graf Mirbach von Garff ernannt. Er hatte bereits während der Friedensverhandlungen wichtige Beratungen mit der neuen russischen Volksregierung in Petersburg abgehalten.

■ ■ Rätsel. ■ ■

1. Zahlen-Rätsel.

1 2 3 4 5 männlicher Vorname,
6 7 8 9 5 1 Gemahlin Alexander des Großen,
10 9 6 5 1 5 Ort in der Schweiz,
11 4 12 4 9 5 berühmter Maler,
13 1 6 13 1 6 1 4 Landschaft in Afrika,
1 6 1 10 13 14 6 15 fester Ort im alten
Sachsenlande.

10 7 5 9 11 1 Tonstück,
4 10 11 4 13 türkische Stadt,
5 7 6 3 1 15 1 5 Land in Europa,
5 9 16 9 6 4 5 Küstenstadt auf dem Peloponnes,
1 6 17 4 5 4 9 Frauengestalt Taffos,
5 1 14 3 4 1 2 Stadt am Rhein.

Ist alles richtig gefunden, so ergeben die Anfangs- und Endbuchstaben — erstere von oben nach unten, letztere von unten nach oben gelesen — ein deutsches Sprichwort.

2. Rätselhafte Inschrift.



3. Bilder-Rätsel.



4. Rätsel.

Es ist der frische Quell,
Der vom Felsen springt;
Es ist der Trank, der hell
Dir im Glase blinkt;
Doch dem Redner, wenn er zu leise
Sprach, erklingts aus der Hörer Kreise.

5. Buchstaben-Rätsel.

Im tiefen Meer bin ich zu Haus
Und werde diesem oft entrückt,
Weil gern das Weib mit mir sich schmückt.
Nimm rasch ein Zeichen jetzt heraus,
Dann wirst Du mich am stolzen Mar
Und auch am Tiger stets gewahr.

6. Rätsel.

Mit m und n mich zu erringen.
Das ist's wonach in diesem Leben,
Ach, leider stets vor allen Dingen,
Die meisten Menschen gierig streben.

Kalt nur und tot bin ich hingegen
Mir r und r allein das Walten
Des Künstlers wird mich allerwegen
Zu edlen Formen umgestalten.

7. Scherzbild in einem Zuge. (Zum Nachzeichnen.)



8. Rätsel.

Zwei Worte sind's: ein Vorgebirge
Und ein bekanntes Königreich;
Sprichst Du in einem Wort die beiden,
Ei nun, da wünschte ich's mir gleich,
Ich legte es dann weislich an
Und gälte wohl als reicher Mann.

9. Rätsel.

Wer es macht, der sagt es nicht;
Wer es nimmt, der kennt es nicht;
Und wer es kennt, der nimmt es nicht.

„Das ist's wonach in diesem Leben, Ach, leider stets vor allen Dingen, Die meisten Menschen gierig streben.“

Nebrauer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.

Abonnementspreis
vierteljährlich 1,50 Mark pränumerando, durch
Voten 1,65 Mark, durch die Post 1,68 Mark,
durch die Briefträger frei ins Haus 1,86 Mark.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und dierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 50.

Nebra, Sonnabend, 22. Juni 1918.

31. Jahrgang.

Von den Kriegsschauplätzen.

Großes Hauptquartier, 18. Juni.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Die feindliche Artillerie entwickelte in einzelnen Abschnitten in Flandern, beiderseits der Eys, züflichen Aras und Albert rege Tätigkeit. Nach heftigem Feuerabfall griff der Feind gegen Mitternacht südwestlich von Albert an. Er wurde abgewiesen und ließ Gefangene in unserer Hand.

Seeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Südwestlich von Noyon und südlich der Aisne lebte die Artillerietätigkeit in den Abendstunden auf. Teilweise des Feindes nördlich der Aisne und nordwestlich von Chateau-Thierry wurden abgewiesen. Der Erste Generalquartiermeister, Ludendorff.

Großes Hauptquartier, 19. Juni.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Rege Erdkundungstätigkeit der Infanterie. Seilangriffe des Feindes am Nieupe-Walbe und nördlich von Bethune wurden abgewiesen. Der Artilleriekampf lebte nur in wenigen Abschnitten auf.

Seeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Südwestlich von Sommitscher scheiterte am frühen Morgen der Angriff französischer Regimente im Nordostteil des Waldes von Villers-Cotterets. Am Tage mehrfach wiederholter Ansturm brach unsere Division in Montgobert vorfindende Linie einwärts in das Innere des Waldes zurück. Im Chateau-Abchnitt nordwestlich von Chateau-Thierry stießen mehrere feindliche Kompanien zum Angriff vor. Sie wurden von unseren Vorposten abgewiesen.

Artillerie und Minenwerfer belegten mit starkem Feuerüberfall die feindlichen Anlagen bei Reims. Nachfolgende Infanterieabteilungen brachten etwa 50 Gefangene ein.

Gestern wurden 23 feindliche Flugzeuge und drei Zeppelinballone abgeschossen.

Hauptmann Berthold errang seinen 35. Leutnant Beljens seinen 22. Luftsieg. Der Erste Generalquartiermeister, Ludendorff.

Großes Hauptquartier, 20. Juni.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Tal an der ganzen Front nahm die Tätigkeit des Feindes am Abend zu, das Artilleriefeuer lebte auf. Starke Infanterieabteilungen stießen in zahlreichen Abschnitten gegen unsere Linien vor. Sie wurden abgewiesen.

Seeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Erneute Versuche des Feindes, nordwestlich von Chateau-Thierry über den Noyon-Abchnitt vorgurdringen, scheiterten in unserm Feuer. An der übrigen Front blieb die Gefechtsfähigkeit in mäßigen Grenzen.

Seeresgruppe Gallwitz.

Südwestlich von Ornes wurden nördliche Vorposten des Feindes abgewiesen. Zwischen

Maas und Mosel drangen eigene Sturmtruppen tief in die amerikanischen Stellungen bei Sedan ein und fügten dem Feinde schwere Verluste zu.

Hauptmann Berthold errang seinen 36. Luftsieg.

Der Erste Generalquartiermeister, Ludendorff.

Bermischtes.

Nebra, 21. Juni. Bei der diesjährigen Verpachtung der städtischen Wiesen wurden 23242 M. erzielt. (Sm. Vorj. 9029 M.)

Stiefellose Wochen. Nach einer Meldung aus Augsburg wurde in einer Sitzung des bayerischen Ministeriums des Innern mitgeteilt, daß vom August ab wegen Viehwangels gänzlich stiefellose Wochen eintreten würden. Auf die Notwendigkeit, im Hochsommer stiefellose Wochen einzuführen, ist schon früher hingewiesen worden, da der Mangel an Schlachtoffen, auch an Schlachtopferden, immer offensichtlich wird. In landwirtschaftlichen Kreisen hat man schon seit längerer Zeit die Notwendigkeit der Erhaltung der Milchviehbestände betont. Es wurde berechnet, daß bei Beibehaltung der gegenwärtigen Fleischration in jedem Jahre über zwei Millionen Stück Rindvieh mehr geschlachtet werden müßten, als in Friedensjahren, weil das Schlachtgewicht der Tiere außerordentlich zurückgegangen ist. Man wird mit den fleischlosen Wochen zu einer Zeit rechnen, in der die neue Karkasseernte einsteigt und auch die Brotzutufungen wieder erhöht werden können. Voraussichtlich werden die fleischlosen Wochen auf einen längeren Zeitraum verteilt und einheitlich im ganzen Reich durchgeführt.

Schutz den Telegraphenanlagen!

Eins der wichtigsten Verkehrsmittel bilden die Reichs-Telegraphen- und Fernsprechanlagen. Dennoch werden diese Anlagen vielfach vorlässig oder fahrlässig beschädigt. Besonders häufig findet eine Zerstörung der Fernschlüssel durch Steinwürfe usw. statt; öfters werden auch Drahtleitungen auf die Leitungen gemworfen, in letzterer Zeit wurden sogar wiederholt Leitungsdrähte aus den Telegraphen- und Fernsprechanlagen herausgeschritten und gestohlen. Hierdurch sind empfindliche Störungen im Betriebe und Nachteile für die Heeresleitung und das Publikum entstanden. Das Strafgesetzbuch für das Deutsche Reich bedroht derartige Handlungen mit hohen Strafen. Denjenigen Personen, welche die Urheber ermitteln und zur Anzeige bringen, jedoch sie zum Ersatz und zur Strafe herangezogen werden können, zahlt die Oberpostdirektion Belohnungen, deren Höhe nach der Schwere des Falls bemessen wird. Die Belohnungen werden auch dann be-

willigt, wenn die Schuldigen wegen jugendlichen Alters oder sonstiger persönlicher Gründe gesetzlich nicht bestraft oder zum Ersatz herangezogen werden können, desweilgen, wenn die Beschädigung noch nicht ausgeführt, sondern durch rechtzeitiges Einschreiten der zu belohnenden Person vermindert worden ist. Bedingung bleibt nur, daß der Tatbestand soweit festgelegt wird, daß gegen die Schuldigen eingeschritten werden kann.

Ein gutes Honigjahr in Aussicht.

Bon unterrichteter Seite wird uns mitgeteilt, daß in diesem Jahre falls die Witterung einigermaßen günstig bleibt, ein reiches Honigjahr zu erwarten ist. Die Bölker sind im letzten Winter im allgemeinen recht gut durchgekommen. Die frühere Vegetation im laufenden Jahre hat ihnen in einer wichtigen Zeit reiche Nahrung geliefert. Durch die diesjährige günstige Wechselführung der Wärme und Feuchtigkeit auf die Blütenbildung im allgemeinen außerordentlich reichlich. Die einzelnen Blüten weisen nach vorgenommenen Untersuchungen hohen Zuckergehalt auf. Auch die Zahl der Sammelgäste der Bienen ist in diesem Jahre bedeutend.

Wagenburg, 20. Juni. Das Eisenerz-Kreuz wurde dem Gehr. Paul Schippe, Sohn des früheren Försterns Karl Schippe, auf dem westlichen Kriegsschauplatz verliehen.

Reichsfeiertag, 18. Juni. Ein Zusammenstoß zwischen Obpächtern und polnischen Arbeitern hat sich auf der Straße Kirchweidh—Ziegelroda ereignet. Die Arbeiter wurden beim Kirchenfesten gewaltig und leisteten den Debitern Widerstand, jedoch diese das Feld räumen mußten. Als die Debiten später mit Verstärkung wieder anrückten, brangen die Polen auf sie ein. Einer der Obpächter gab darauf zu seiner Verteidigung einen Schrottschuß ab, der einen der Polen in die Beine und den Leib traf. Der Gwroffene mußte ins Krankenhaus nach Nebra überführt werden; die Verlegung ist schwer. Die Untersuchung ist eingeleitet.

Altenroba, 20. Juni. Dem Sergeanten Oskar Schwendler, Sohn des Landwirts Friedrich Schwendler, und dem Jäger Richard Schäfer, Sohn des Landwirts Hermann Schäfer, im 4. Magdeburger Jäger-Bat. ist die Finnische Freiheitsmedaille 1. Kl. verliehen worden.

Mühlén, 17. Juni. Die Stadtverordneten bewilligen zur Ludendorffschen aus der Kammerschasse 100 Mk. und aus der Stadtparkasse 100 Mk. Durch private Zeichnungen in der Stadt wurden bisher 1470 Mk. gezeichnet.

Naumburg, 17. Juni. In der Mühle des Grafen von Werthern in Leubingen

waren in der Nacht vom 25. zum 26. August u. 3s. durch Einbruch sämtliche Treibriemen gestohlen, so daß der Betrieb stillgelegt werden mußte. Als Diebe wurden damals drei Leubinger verhaftet. Der Hauptmann Mar Schütz, der mit dem aus Leubingen gebürtigen Arbeiter Berthold Wagner auch in Leipzig einen Einbruch begangen hat, wobei sie für 6 bis 8000 Mk. Silber, Teppiche und Decken erbeuteten, wurde von der Strafammer zu 6 Jahren Zuchthaus verurteilt, ebenso Wagner. Der dritte Angeklagte, Invalide Leonard Jehme wurde zu 4 Jahren Zuchthaus verurteilt. Für jeden wurden 10 Jahre Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht ausgesprochen.

Jena, 16. Juni. Der Sparkassen-Giroverband Sachsen-Thüringen-Anhalt hielt gestern seine diesjährige Hauptversammlung unter zahlreicher Beteiligung in Jena ab. Nach Erledigung der geschäftlichen Angelegenheiten wurden in den Vorstand wiedergewählt: Bürgermeister Schmidt, Oberbürgermeister Schöne, Stadtrat Finanzdirektor Schmidt, Jena, Oberbürgermeister Adolphs, Altenburg, Kreisdirektor Dr. Knorr-Bernburg. Aus der Berichterstatterung ist zu entnehmen, daß dem Giroverband jetzt 127 Stadtgemeinden und Sparkassen angehören die sich neben der Förderung des bargeldlosen Zahlungsverkehrs insbesondere die Vermittlung und Finanzierung der Kriessanleihen zur Aufgabe machen und sich hierbei der Girozentrale bedienen. Der Gesamtumsatz belief sich 1917 auf nahezu einhalb Milliarden, eine Zahl, welche die außerordentliche Bedeutung der Sparkassen für unsere Finanzwirtschaft beweist. Ueber die Entwicklung des Giroverbandes, die Aufgaben der Sparkassen und deren notwendigen Zusammenhang mit dem Giroverband hielt der Leiter der Girozentrale in Magdeburg Direktor Knigge einen aufklärenden Vortrag.

Kirchliche Nachrichten.

4. Sonntag nach Trinitatis.

Es predigt um 10 Uhr:

Herr Oberpfarrer Schmöger.

Kollekte für das Elfenbeinstift in Neinstedt a. Harz. Nachmittags 2 Uhr: Kindergebetsdienst.

Feiertag: Am 15. Juni Friedrich Eduard Paul verstarb, 4 Jahre 8 Monate 25 Tage alt; Hermann Friedrich Krüger, 1 Jahr 9 Monate 20 Tage alt.

Sonntag Abend 7 1/2 Uhr: Jungfrauenverein.

Wegbereinigen.

Bei schönem Wetter Sonntag um 3 Uhr Antreten auf dem Schulplatz.

Betr. Verband von Fr.

Zur Durchführung der Versorgung der Bevölkerung des Artikels 1 § 12 der Bekanntmachung über die Errichtung von Preisprüfungsstellen am 4. September 1915 vom 4. November 1915 § 1.

Die Verladung von Frühkartoffeln in Weiden von der Provinzialkartoffelstelle ausgestellt auch nur insoweit, als sie die Transporte zur Kartoffelstelle übertragene Lieferungen ausführen dem Kreis-Ausschuß unter Angabe der Menge stattfinden.

Die Ausfuhr von Frühkartoffeln aus dem Fruchtwerk oder auf Schiffen ist nur mit Genehmigung zulässig.

Wer den in § 1 und 2 getroffenen Anordnungen bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe diese Anordnung tritt mit dem Tage der wird die Anordnung des Kreis-Ausschusses vom Quersfurt, den 15. Juni 1918.

Betrifft Zuckermehl.

Die durch die Ortsbehörden verausgabten Zuckermehlszettel sind mit dem Tage der Quersfurt, den 18. Juni 1918.



Berufsschuhwerk für die in der Landwirtschaft tätigen Personen.

Es ist Aussicht vorhanden, Berufsschuhwerk-Kriegsschuhwerk mit Vollholzsohlen für landwirtschaftliche Betriebe zu erwerben, das zur Deckung des dringendsten Bedarfs dienen soll. Es kommen die Größen Nr. 36 bis 47 in Frage.

Diejenigen in der Landwirtschaft tätigen Personen mit Einschluß der landwirtschaftlichen Unternehmer und ihrer Angehörigen, die derartiges Schuhwerk dringend benötigen, haben sich umgehend bei ihrer Gemeindebehörde unter Angabe ihrer Schuhnummer zu melden. Die Gemeindebehörden haben die Meldungen in Form einer Nachweisung zusammengestellt bis spätestens zum 5. Juli an mich einzureichen.

Wie sich die Preise für ein Paar solcher Kriegsschuhe stellen werden läßt sich heute noch nicht sagen.

Querfurt, den 17. Juni 1918.

Der Königliche Landrat.

Bekanntmachung betr. Melasse für landwirtschaftliche Pferde.

Auf meine Bitte hin wird dem Kreise durch den Herrn Oberpräsidenten in Magdeburg demnachst eine geringe Menge Melasse für landwirtschaftliche Pferde zugewiesen werden.

Besitzer von Pferden, welche Melasse für ihre in der Landwirtschaft tätigen Pferde haben wollen, haben entsprechenden Antrag unter Angabe der Anzahl der in ihrem Besitze befindlichen Pferde bis spätestens 21. d. Mts. an den Kreis-Ausschuß hiersebst zu richten.

Jeder Antrag ist von der zuständigen Ortspolizeibehörde hinsichtlich der Richtigkeit der Angaben und auch darüber, daß bei dem betreffenden Antragsteller eine ganz besondere Futternot vorliegt, zu beglaubigen.

Querfurt, den 14. Juni 1918.

Der Vorsitzende des Kreis-Ausschusses.
Königliche Landrat.